

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40.
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. excl. Bestellgeld
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 51.

Halle a. S., den 15. December 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40 zu senden.

Ueber den Begriff des Mittelstands

herricht noch ziemliche Unklarheit — eine Unklarheit, die dem Begriffe an sich nicht anhaftet, aber zum Theil dadurch erklärt wird, daß manche neue Parteien den Mittelstandsbegriff, mit dem sie besonders „arbeiten“, nach dem jeweiligen Bedürfnisse dehnen und verengen. Es wäre eine grenzenlose Oberflächlichkeit, wenn man den Mittelstand etwa bei einer Einkommensteuerklasse beginnen und aufhören lassen wollte, und wäre es nicht minder oberflächlich, wenn man die Arbeiterzahl eines Betriebes als bestimmend für die Zugehörigkeit seines Besitzers zum Mittelstande hinstellen wollte. Wir verstehen unter dem Mittelstande die breiten Schichten unseres Volks, die auf einer Seite begrenzt werden von dem Großkapital und der Großindustrie, auf der andern von den wirtschaftlich unselbstständigen Lohnarbeitern. Es kommt nicht auf die Höhe des Einkommens, nicht, wenigstens nicht allein, auf die Größe des Betriebes, sondern lediglich auf zwei Kennzeichen an; wirtschaftliche Selbstständigkeit und schaffende Arbeit. Zur schaffenden Arbeit wird natürlich auch die des Beamten gerechnet werden müssen, denn sie ist ebenso nötig zur Werthumgebung dieser Arbeit, wie die des leghafteren Handels, soweit er nicht das Handeln, das Schachern zum Selbstzweck hat. Man wird uns entgegenhalten, daß die Erweiterung des Begriffs nicht durch das Wort selbst begründet und gegeben sei. Der Einwand ist aber nicht im Mindesten stichhaltig; denn das Wort an sich sagt nichts anderes, als daß der Mittelstand zwischen zwei anderen Gruppen mitten inne liege. Ob nun diese beiden Gruppen die Höchst- und Mindestbesteuerten sind, wie man gewöhnlich annimmt, oder das Großkapital und die Lohnarbeiter, wie wir den Begriff auslegen, darüber sagt das Wort nichts. Wir thun ihm somit keinen Zwang an, wenn wir es etwa gleichstellen mit „nationaler Arbeit“ und mit „schaffenden Ständen“. So wollen wir den Begriff aufgefaßt haben, in diesem Sinne möchten wir ein Blatt des Mittelstandes sein und werden. Kürzlich ereiferte sich wieder einmal das Blatt unserer Industriellen über die „antikapitalistische Strömung“ und stellte sich so — ob absichtlich oder aus wirklicher Verkennung, möge dahingestellt bleiben —, als sei diese Strömung nicht nur gegen den unfruchtbareren, wuchernden und vom Arbeitsertrage zehrenden Kapitalismus, sondern auch gegen die Industrie als solche gerichtet. So weit diese sogenannte „antikapitalistische Strömung“ nicht sozialdemokratisch, sondern sozialreformistisch ist, ist sie durchaus nicht der Industrie feindlich; im Gegentheil, sie weiß, daß die kleinen und mittleren Industriellen, ja selbst ein guter Theil unserer Großindustrie selber unter der Fron des Zwinghernen Kapitalismus seufzt und der Befreiung aus diesem Fronsdienste dringend bedarf; sie weiß, daß der Kapitalismus auch den industriellen Unternehmer in seiner Gewalt hat und mit dem Ertrage der industriellen Arbeit jobbert, spielt und schachert. Gewiß, es giebt auch eine Art von Industrie, die nur nach kapitalistischen Grundgesetzen geleitet wird und als eine besondere Form des Kapitalismus aufgefaßt werden kann. Aber diese Art- und Sonderart der Industrie wird als solche leicht erkannt. Sie darf nicht als eine gesunde Bereicherung ihres Wirtschaftens aufgefaßt werden; sie ist gemeint, wenn von Männern, die mit scharfen Blicke die Gefahren unserer Entwicklung durchschauen, von einem „übertriebenen Industrialismus“ gesprochen wird. Die Industrie im großen und ganzen, die kleineren und mittleren, ja selbst die größeren Betriebe, soweit sie nicht lediglich kapitalistische Interessen verfolgen und aus Aufsaugung der kleineren ein Gewerbe machen, gehören

nach unserer Auffassung zum Mittelstande. Gegen sie richtet sich die „antikapitalistische Strömung“ nicht. Sie richtet sich lediglich gegen das faule, freßende Kapital, das, ohne Werthe zu schaffen und ohne Arbeitsgelegenheit zu erzeugen, überall das Fett abschöpft und in der oder jener Form sich von der schaffenden Arbeit mästen und mehren läßt. Der umgekehrten Anhäufung des Kapitals, der Zusammenballung der Millionen, der Uebermacht des Kapitalismus zu wehren, ist die erste Aufgabe dessen, der den Mittelstand wahren will. Das Schlagwort von der „antikapitalistischen Strömung“ kümmert uns ebenso wenig wie die Beschuldigung des Demagogenthums. Auch der Antikapitalismus ist im eigentlichen Sinne staatsverleidend.

Berlin.

Berlin. Seit längerer Zeit kommen fergeseht falsche Reichskassenscheine von 1882 zum Vorschein, die in Zeichnung und Farbtonen den echten Stücken vielfach so ähnlich sind, daß das Publikum leicht getäuscht werden kann. Besonders gilt dies von den Falsificaten über 50 Mk. Wie im Etat bemerkt wird, empfiehlt es sich deshalb, die bisherigen Scheine einzuziehen und durch neue zu ersetzen, die vermöge ihrer veränderten Ausstattung einen größeren Schutz gegen Nachbildungen bieten. Das Biliroussenspapier, das sich durchaus bewährt hat, soll auch fernerhin beibehalten werden.

Berlin, 9. December. 17 kurlische Offiziere treten am 1. Januar in die preussische Armee ein; 13 erlernen den activen Dienst, 4 werden in der Militärverwaltung ausgebildet.

Berlin. Der frühere Major vom Biethen-Husarenregiment in Rathenow, August Geniol, stand vor der ersten Strafkammer des Landgerichts 1. wegen mehrerer Betrügereien. Geniol, der stark verschuldet war, suchte seine Verhältnisse aufzubessern, indem er bei verschiedenen Cigarrenfabrikanten große Quantitäten Cigarren zu „Cantinenzwecken“ bestellte und sich als activer Major ausgab. Die Cigarren verkaufte er sofort. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr 5 Monate Gefängnis und 5 Jahr Ehrverlust. Der Gerichtshof beschloß, dem Angeklagten die Ehrenrechte zu belassen, verurtheilte ihn aber zu einem Jahr Gefängnis und beschloß seine sofortige Verhaftung.

Wach' auf, mein deutsches Volk! Fern sei Dir böser Meid! Fern seien jene Tage, da Zwietracht Dich entweid!
Die trüben Wolken fliehen, der Galt verdängt die Nacht,
Germanias' Fahnen wehen! Gott halt die deutsche Wacht!
Am das jüdische Selbstbewußtsein besonders bei der jüdischen Jugend zu wecken und neu zu beleben, (als ob das noch nötig wäre!) D. Ned.) veranstaltet der neue nationaljüdische Berliner Verein „Jung-Israel“ besondere Dichterabende (1) und hat damit nach der Versicherung jüdischer Blätter großen Jnluss. Auf dem ersten dieser Abende hat man den jüdischen Dichter Willippon mit Vorträgen, Declamation und Commercis gefeiert, wobei auch jüdische Lieder gesungen wurden.

Die Sozialdemokraten im Reichstage. Die Sozialdemokraten haben ihr Vorhaben, den letzten Rest von Anstalt abzulassen und im Reichstage offene Verachtung gegen die Person des Kaisers und nichtigste Verhöhnung des in der Nation gütlichstehende immer noch pulsenden monarchischen Gefühls zur Schau zu tragen, ausgeführt. Hierzu wählten sie den Augenblick, in dem der Reichstag unter dem Einbrüche eines Altes von ganz besonderer Bedeutung und Feierlichkeit stand, als er das neue Reichstagsgebäude in Gebrauch nehmen wollte. Unter allen bisher festgelegenen offiziellen Einweihungsarten war jedenfalls der Gang und überfüllten Tribünen ausführende, die Pflicht des Reichstages beliese darin, dem Kaiser, dem Volke und dem Vaterlande in Treue zu dienen.

Die Abgeordneten und Zuschauer auf den Tribünen erhoben sich von ihren Plätzen, um aus vollem Herzen in das Hoch auf

den Schirmherrscher des Reiches einzustimmen. Mehrere Sozialdemokraten folgten ihrer gemeingefährlichen Geminnung, erhoben sich, um Finanzsingen. Hier hätte der Partcipalpa — Jude durchbohrende Blicke wack er dem Mittelreiter Bedacht zu, bis was das Reich, der öffentlichen Ordnung zu trogen und die Genossen lehren auf ihre Klage zurück und zeigten große Freude daran, den feierlichen Act in so „effectvoller“ Weise getört zu haben. Als der Präsident von Neuwon in treffenden Worten das Verhalten der rothen Garde geißelte, belich Singer noch den traurigen Wuth, sich zu vertheidigen. Der Presinn zeigte bei diesen Gelegenheiten durch sein Verhalten den inneren Zusammenhang mit der Sozialdemokratie. Wäher zeigten die Sozialdemokraten noch so viel Mächtigkeit auf das im Reichstage hervorretende lebendige monarchische Gefühl, daß sie sich vor dem Hoch auf den Kaiser nur stückweise entfernten. Wir erinnern an ein unter drastischer Ausföhrung von dem Abg. Liebfemann v. Sonnenberg beim Schluß der letzten Session ausgesprochenen Worte „Die Stützen der Regierung verlassen das Sofa!“, welche der Exptangler von Capriut auch noch nicht angenehm beirührt haben.

Das Organ der Herren Mosse und Venzhoff, das „Berliner Tageblatt“ meint nun, die Gefühle der Herren Sozialdemokraten seien nicht gehörig gekostet worden, der Präsident hätte es nicht nötig gehabt, seine erste Sitzung im neuen Hause mit einem Hoch auf den Kaiser zu eröffnen, die Schuld an dem Verhalten der Vertreter der rothen Garde trage der Präsident, u. s. m. Auf diese Weise verhält das Blatt die Herren Singer und Genossen, das heißt die Sozialdemokraten, welche in so nichtswürdiger Weise sich im Reichstage benommen haben, zu entschuldigen.

Es scheint sicherlich nicht überflüssig, diese Aufschauungen des „Berliner Tageblattes“ weiteren Kreisen zur Kenntniß zu bringen.

Todens-Gründer und seine Nachfolger.

— Einen löstlichen Verlauf nahm die Sitzung der lebenden Strafkammer hiesigen Landgerichts 1. Es handelte sich um die Verurteilung in der Verleumdungslage Liebfemann v. Sonnenberg (vertreten durch Rechtsanwalt Klattenbüsch) gegen „den Herrn Redacteur“ Müller. Früheren veranlaßte sich geschriebenen Schriftleiter der „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. Nach den gesetzlichen Einleitungsformalen fragte der Vorsitzende den Angeklagten, was er zu erwidern habe, und es entspinnt sich nun, wie das „Voll“ berichtet, folgendes Zwiegespräch. Vorl.: Sie sind der Redacteur Müller? — Angell.: Ja, aber mein Anwalt ist ausgeblieben, ich weiß von der ganzen Sache nichts, erst heute morgen habe ich meine Acten zugeschickt bekommen. — Vorl.: Nun, Sie wissen doch, daß es sich um einen bedeutenden Artikel Ihres Blattes handelt, Sie sind doch der verantwortliche Redacteur? — Angell.: Ja, schon lange nicht mehr, aber damals ja, da war ich es, doch von dem Artikel habe ich gar nichts gewußt, da bin ich ganz unschuldig dran. — Vorl.: Diese Ausrede hilft Ihnen nichts. Sie nennen keinen anderen Thäter und in der vorigen Sitzung haben Sie auch die ganze Verantwortung auf sich genommen. — Angell.: Ja, in der vorigen Sitzung, da hatte mein Anwalt gesagt, ich sollte ganz stille sein, mehr als 50 Mk. Geldstrafe würde es doch nicht geben und so würden schon bezahlt werden. — Vorl.: So, so, das hat Ihnen ihr Anwalt gesagt, wie heißt denn der? — Angell.: Cohn! Und für den Artikel kann ich rein garantieren; ich glaube auch, daß Viele von Herrn v. Liebfemann an mich mit garnicht übergeben worden sind. Ich weiß von nichts, mich fragte überhaupt niemand bei der Aufnahme der Artikel, (mit großer Enttäuschung); Ich glaube, ich war Eingredacteur. Der Vorsitzende (mit mißlichem unterdrücktem Lächeln): Ja, das scheint mir beinahe auch so. Aber schließlich, Sie waren doch der Redacteur und müssen nun auch für den Artikel Ihres Blattes aufkommen. Uebrigens, wie sind Sie eigentlich in diese Stellung gekommen? — Angell.: Vor drei Jahren, da war nämlich der evangelische Pastor Gröbner der Redacteur, und als er wegging. . . . — Vorl.: Sie wollen uns doch nicht die Geschichte der letzten drei Jahre des Blattes erzählen, bitte, brechen Sie von sich. — Angell.: Gut, also, als ich hinfam, da waren doch die drei Redacteurs, wo sie ihr Geld nicht bekommen konnten und da haben sie gesagt und so haben sie auch nichts gefragt. Vorl.: Aber das hat ja immer noch nichts mit Ihnen zu thun, oder waren Sie damals schon bei dem Blatte? — Angell.: Jawohl, ich war Vore bei's Bureau. — Vorl.: — Vore? was sind Sie denn eigentlich von Beruf? — Angell.: Was nie ich? Ich bin Tischlermeister. — Große Beifried bei den Mitreihen. Sie von sich. — Angell.: Gut, also, Na und wie wurden Sie nun Redacteur? — Angell.: Da habe ich keinen drum gegeben und hat mich auch keiner geben, sondern eines Tages, wo ich an garnichts böses dachte, kommen sie aus Bureau freubestrahlend an mich zu, schüttelt mit die Hand und sagen: „Na, Sie Glücksmann, Ihnen kann man gratulieren. Wofür, sage ich, wojo gratulieren?“ Sie sind ja Redacteur und können Blatte gewordener? Ich sage, machen Sie keine Dinge und lassen Sie mich mit sowas in Ruhe! — Vore? Von Wigen ist hier keine Rede, seien Sie nicht dumm und nehmen

Sie an, denken Sie, Sie kriegen 2 Mark für jede Nummer, das ist doch keine Kleinigkeit." Na und 2 Mark mehr die Woche, das nimmt man doch als gern mit und da habe ich ja gesagt, und so bin ich Redacteur geworden. Darauf zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, um sodann als Beschluß zu gefange zur Zeit der Aufnahme des Artikels in die "Mittheilungen" wirthlicher (der Besondere fügte hinzu), wir wollen das Kind beim rechten Namen nennen, "Eigenthuemer" gewesen sei. Als Jene beantragte der Angeklagte unter anderen einen Herrn Abrahamsohn, der besonders emig bei der Herstellung und Aufnahme der Artikel thätig gewesen sei. Ob hiermit nun der wahre Schuldige gefunden ist, wird der nächste Termin zeigen; jedenfalls aber hätten die "Mittheilungen" dann erreicht, was sie gewollt haben, daß nämlich der eigentliche Beleidiger — Beschwerden verhängen bekanntlich in 6 Monaten — straflos ausgeht — (Nebst dem zeichnet sich jetzt nicht mehr der Fischerjunge — nicht "Meister" — Müller, sondern ein Herr Karl Schmidt, über dessen bisherige "productive" Thätigkeit noch nichts bekannt geworden ist.)

Aus Nah und Fern.

Vom Harz. Zu der am 1. April 1895 in Benedenstein frei werdenden Bürgermeisterstelle (Einkommen 1950 Mk.) haben sich bis jetzt 91 Bewerber gemeldet, darunter 1 Kfarer, 7 Bürgermeister, 1 Gendamerie-Hauptmann, 7 Officiere a. D., 1 Candidat der Rechte, 1 Candidat der Philosophie, 2 Referendare, 1 Medacteur, 1 Stadtrath, 3 Amtsdorfschreiber, 2 Lehrer, 1 Rentmeister, 1 Regierungshauptmann, 4 Kaufleute, 1 Feldwebel, 1 Gendarm, 1 Gerichtsschreiber, 2 Amtsanwälte, 12 Amtssecretäre, 18 Stadtschreiber, 8 Bureauvorsetzer und Gehilfen u. s. w.

Zeitz. In der hiesigen Correctionsanstalt wurde ein sechzehnjähriger Lehrling von zwei anderen mittelst eines Hosenknöpfers erschossen.

Gera. 13. Dezember. Ein Kellerknechtling im Restaurant der Tinger Actienbrauerei fand einen jähen Tod. Beim Abräumen der Tafel als er ein Stückchen Klob. Da wurde er plötzlich gerufen; er erschrak, verschluckte sich und erstikte, ehe ärztliche Hilfe erscheinen konnte.

Aus Thüringen. 10. Dezember. Die in Krotterode errichtete Cigarrenfabrik der Firma F. L. Wolff in Hamburg ist nun ziemlich fertiggestellt und dürfte deren Betrieb demnächst beginnen. Es sollen 100 bis 150 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt werden, was für die arme Bevölkerung der dortigen Gegend nicht ohne Belang ist. — In Wellenbach (Schwarzatal) und in Fehrenbach (Bergk. Giesfeld) sind in der letzten Zeit neun Glasfritten erbaut worden, die demnächst ebenfalls in Betrieb gesetzt werden sollen, auch für die Arbeiter dieser Bezirke ist dies eine erfreuliche Arbeitsausicht.

Leipzig. 10. Dezember. Wie wir vernehmen, wird Herr Professor Dr. med. Lenhark Ende dieses Monats Leipzig verlassen, um nach dem Walle seiner künftigen Wirksamkeit, Hamburg überzusiedeln.

Wittweida. Die angemeldet gewesene Versammlung der Tabak-Arbeiter und -Interessenten wurde vom hiesigen Stadtrath auf Grund von § 5 des Vereins- und Versammlungs-Gesetzes verboten, weil der Referent, Reichstagsabgeordneter Hofmann, vorbeistraft ist.

Falkenstein. 10. Dezember. Der Uhrmacher H. der kürzlich wegen dringenden Verdachts, mehrere Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, inhaftirt wurde, ist in das Landgerichtsgefängnis Klauen übergeführt worden. H. war einer der Wortführer der hiesigen Sozialdemokraten.

Aus dem Voigtlande. 10. Decemb. Den sächtlichen Grenzaußen ist es abermals gelungen, in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch vier aus Böhmen über Gottmarnsgrün eingeschmuggelte fette Ochsen wegzunehmen. Die Ochsen haben einen Werth von 1800 bis 1900 Mk. Die Vagden sind durch die Jagd entkommen. — Während des gestern in Plauen i. V. abgehaltenen Jahrmartens sind fünf Frauen bez. Mädchen die Portemonnaies abhanden gekommen mit Beträgen von 128, 35, 29, 8 und 6 Mk.

München. Prinz Alfons von Baiern ist offiziell dem Radfahrerclub als Mitglied beigetreten. Sein Bicycle erhielt von der Polizei die laufende Nummer 5472. Man sieht den Prinzen täglich durch die Straßen von München fahren.

Sdn. Unsere Leser werden sich noch des vor einigen Monaten vorgelassenen „Saltes Spanier“ erinnern. Dieser Menich hatte in nichtswürdiger Weise in einer hiesigen katholischen Kirche ein Christusbild verunreinigt und war bei seiner Miethat abgestraft worden. Die Judenblätter kürzigen diese Angelegenheit natürlich hoch und so sah sich denn der köhler Antisemitische Verein veranlaßt, „diesen neuen Arel eines Juden“ durch Gertrablätter bekannt zu machen, die auch zum Theil öffentlich in Köln angeschlagen wurden. Aus letzterem Grunde wurde gegen den Kaufmann Breitwitsch und den Drucker Franz Grewen in Sdn. Anklage wegen Vergehens gegen das Preßgesetz erhoben. Im Laufe der Verhandlung, welche am 4. d. M. vor dem Spitzengericht stattfand, bemerkte der Angeklagte Breitwitsch, daß der Richter allerdings ein Jude sei. Hierüber wurde dem Gericht der Amtsanwalt in hiesige Erregung. Er hielt dem Angeklagten vor, daß er wohl inzwischen Zeit genug gehabt habe, um sich zu überzeugen, daß Spanier kein Jude, sondern christlich ist und beantragte das höchstzulässige Strafmaß von 150 Mk. In aller Ruhe setzte der Angeklagte Breitwitsch dem Amtsanwalte auseinander, daß Spanier nichts als ein getaufter Kaffensünder sei. Dieser Menich, der Spanier sehr, erme schon an seinem Neigen und an seiner Sprache unmerklich den echten Juden. Ob er getauft ist, oder nicht, thut gar nichts zur Sache, da ein Jude immer Jude bleibt; das Wort Jude ist eben ein Rassenbegriff, gerade so wie Sachse oder Pole, aber niemals ein Religionsbegriff. Im übrigen habe er mit

dem Placat nur beabsichtigt, eine Unterlassungsbüße der hiesigen Presse im Interesse der Oeffentlichkeit aufzubeden und bei Ertheilung des Auftrages an den Drucker sei er übereugt gewesen, daß ein Gertrablätter des Ringelsteins der Polzeibehörde leitens des Richters zugehelt werden würde. — Das Schöffengericht sprach den Drucker frei und verurtheilte den Kaufmann Breitwitsch zu einer Geldstrafe von 3 Mk., indem es ansprach, daß die Verhandlung keine Momente zu Tage gefördert habe, welche ein Hinangehen über das geringe Strafmaß rechtfertigen.

(Die Sozialdemokratie auf den Universitäten.) Die Sozialdemokratie giebt ihrer bisher ziemlich fehlgeschlagenen Veruche, unter der Studentenhielt Anhänger zu gewinnen, nicht auf. Vom 1. Januar ab wird im Verlage von Hans Bante, dem Bruder des früheren „Vorwärts“-Redacteurs, „Der sozialistische Akademiker“ erscheinen. Die Redaktion wird der Herausgeber eines Fachblattes, Genosse Sassenbach, ein Tapezierer übernehmen. Von allen Universitäten sind in Berlin zwar die meisten sozialdemokratischen Studenten, mehr als 60 sind es aber auch nicht. (Ihrer Nationalität nach sind es meist Juden.) Das Blatt wird sich also kaum halten. Wie groß seine werbende Kraft unter Leitung des Herrn Sassenbach sein wird, muß die Zukunft lehren.

Die Juden in deutschen Heere. Der „Täglichen Rundschau“ wird mitgetheilt: Ein mir befreundeter Lehrer, der kürzlich in Gotha eine sechswöchige Uebung absolviren hatte, erzählt mir: „In die Lehrerkompagnie war auch ein jüdischer Lehrer eingereiht. Obwohl sich derselbe in keiner Weise auszeichnete, höchstens in negativer Beziehung, genob er doch mancherlei Vergünstigung. Auf die Erklärung, als Jude nicht in der Menage essen zu können, wurde ihm gestattet, auswärts zu essen und ihm dafür obendrein das Menagegeld ausgezahlt, während die übrigen etwa 100 Lehrer gezwungen waren, in der Kaserne zu essen. Eines Tages auf Wache befohlen, beruht sich der Betreffende darauf, daß an jenem Tage jüdisches Neujahrsest sei, und die Folge? Der Maffabäer wird von der Wache entbunden und an seiner Stelle zieht ein christlicher Lehrer auf Wache. Fragt man uns Christen danach, ob wir Weihnachten, Ostern oder Pfingsten, oder auch Neujahr haben, wenn es sich darum handelt, auf Wache zu ziehen?

Ein Gerichtsvollzieher auf der Bühne. Eine eigenartige höchst dramatische Scene spielte sich Sonntagvormittag auf der Bühne des Residenztheaters in Wiesbaden ab. Der „Meyn. Kur.“ berichtet darüber: Es war Generalprobe zu „Der arme Jonathan“, als plötzlich gegen den ersten Aufschluß hin, als das gesammte Personal auf der Bühne zu ihm hatte und im eifrigsten Probieren war, ein Gerichtsvollzieher auf der Bühne erscheint. Ein Entsetzen bemächtigte sich der Künstlerschaar. Director Saltemann prügte von seinem Regiestuhl auf, der Capellmeister läßt vor Schrecken den Tactstock fallen, die Musiker brechen mit einer schrillen Dissonanz im Accord ab und die Chorfrauen flattern wie eine Schaar aufgeschreckter Tauben umher, in die der Händel gestochen hat. Was ist geschah? Was giebt's. Eine Anklage wegen Beleidigung! Der Director, der Autor, Herr Juntermann und Frl. Dalldorf sind angeklagt von Herrn Stationsvorsteher a. D. Kohlenhändler Peters, dem bekannten Kohlen-Conjunct-Peters. Die Anklage gründet sich darauf, daß in der Poste „Wiesbadener Leben“ Fraulein Dalldorf sagt: „Der Eduard kann das Kohlengeschäft von seinem Principal kaufen, aber es fehlt ihm an der nöthigen „Hutjensputz!“ worauf Herr Juntermann antwortet: „Kohlengeschäft? Ja, wenn das nur der Kohlen-Conjunct-Peters leiden wird!“ Wegen dieser „unerhörten Beleidigung“ sind also diese vier Personen angeklagt. Es wundert uns nur, daß nicht auch die Souffleuse, die es doch sogar zuerst gesagt hat, mitangeklagt ist, und auch der Kollen-abschreiber, der die Küntheilt hatte, diese Worte abzuschreiben. Nur langsam konnten sich die aufgeregten Gemüther beruhigen, und die Probe nahm einen recht traurigen Verlauf.

Partei-Sache.

— Von der Deutsch-sozialen Reformpartei sind folgende fünf Initiativentwürfe eingegangen: 1) Der Reichstag wolle beschließen: die Bundesregierungen zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach Lieferanten, Handwerker und Arbeiter für ihre, aus Lieferungen und Arbeiten an Neubauten erwachsenen, rechtmäßigen Forderungen ein Vorrecht vor sämtlichen auf diese Bauten eingetragenen Hypotheken oder Cautionen gewährt wird. — 2) Antrag auf Erlass eines Verbots der Consumvereine in staatlichen Betrieben. — 3) Erlass eines Schächtverbots gemäß dem im Königreich Sachsen geltenden Gesetze. — 4) Verbot der Einwanderung ausländischer Juden. — 5) Antrag auf Erlass eines Gesetzentwurfs, wonach bei allen gerichtlichen Verhandlungen von Parteien, Zeugen und Sachverständigen die confessionelle Eidesformel wieder eingeführt wird.

— Der von der Deutsch-sozialen Reformpartei eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die Einwanderung ausländischer Juden, hat folgenden Wortlaut: § 1. Die Einwanderung von Juden, die nicht in Deutschland staatsangehörig sind, ist untersagt. § 2. Ausländische Juden, die sich bei Inkrafttreten dieses Gesetzes in Deutschland aufhalten, um sich dauernd niederzulassen, ohne bisher in einem deutschen Bundesstaate die Staatsangehörigkeit erworben zu haben, und nicht schon vor dem

1. August 1893 ein selbstständiges Gewerbe oder Geschäft in Deutschland betrieben haben, sollen alsbald aus dem Gebiete des Deutschen Reiches ausgewiesen werden. § 3. Die Gewährung der Staatsangehörigkeit in einem deutschen Bundesstaat an ausländische Juden ist untersagt. § 4. Die Begünstigung der Einwanderung fremder Juden wird mit Geldstrafe von 500 bis 1000 Mk. oder mit Gefängnis bestraft.

Galle.

Deutsche Hausfrauen. Kommt Ihr immer noch nicht einsehen, daß Ihr Euch an den christlichen Mitmenschen veründigt, sobald Ihr das Geld in jüdische Kaufschabazare tragt. Das Herz muß Euch doch erweichen, wenn Ihr Umschau haltet, wie die kleinen Geschäftslente und Handwerker danach schmachten, einen kleinen Gewinn zum Christfeste zu erzielen, um auch ihren Angehörigen eine Weihnachtsfreude bereiten zu können. — Leider giebt es immer noch Frauen und Mädchen, die sich nicht schämen, Plakate mit jüdischen Firmennamen als Reklame in den Straßen herumzutragen, und dabei nicht merken, wie sie von deutschen Männern und Frauen mit Verachtung gestraft werden. Jede deutsche Frau und jedes deutsche Mädchen wolle sich belehren lassen, daß nur die Juden an allem Geld Schuld tragen.

Lange braucht man nicht zu suchen, da findet man eine Schneiderin in ihrem Dachkammerchen für jüdischen Schundblöth die Maßchine eifrig treten, um ihr kümmerliches Dasein fristen zu können; ebenjo finden wir lastigam Schneider, die für jüdische Kleiderhallen Hofen nähen und dafür **30 Pf. pro Paar erhalten.** — Darum trage jeder sein Geld nur in christliche Geschäfte, damit der Christbaum nicht jüdische Schund- und Schwindelwaare zu bestrahlen braucht. Das Geld rückt immer näher, durch schwindelhafte Reklame locken die Juden den Hausfrauen das Geld aus der Tasche. Der Jude unterfährt aber nur seine Glaubensbrüder, deshalb verarmt der schaffende Mittelstand immer mehr. Der Jude schafft nicht, arbeitet nicht, nur der Schacher bringt ihm Gewinn. Drum aufgepaßt!

Die beim Juden kauft, die deutsche Frau, Nimmts mit Ehr' und Anstand nicht genau! —

Konsum-Vereine und ihre Rechte! Das Breslauer Gericht hat in einer Verhandlung so auch im Urtheile ausgeprochen: **Nach der konstanten Rechtsprechung der höchsten Gerichtshöfe brauchen die Gewichte eines Konsumvereins den gesetzlichen Bestimmungen nicht zu entsprechen; sie können leichter oder schwerer sein als das Normalgewicht, da der Konsum-Verein in seiner Eigenschaft als geschlossene Gesellschaft an Gewinn beteiligter Mitglieder nicht als Gewerbetreibender im Sinne des Gesetzes anzusehen ist.** — Bei einer Gewichtsrevision wurden dem Lagerhalter eines Breslauer Konsum-Vereins zwei 200 g Gewichte beschlagnahmt, weil sie zu leicht waren. Der angeklagte Lagerhalter ist aber aus dem oben erwähnten Grunde freigesprochen. — Nach dieser Sachlage kann es wohl nicht rathsam erscheinen, Waaren aus solchen Vereinen zu entnehmen. Es ist an der Zeit, daß dem ehrliehen deutschen Kaufmannsstande gegen solche Krebs-schäden Schutz gewährt wird.

Die Arbeitslosen hatten am Montag eine Versammlung einberufen, in welcher der Vertrauensmann der Sozialdemokraten, Schneider Albert das Wort führte. Der Bericht über die Unterredung der Arbeitslosen-Deputation mit Herrn Derbingermeister Staube war das Hauptthema. Die Vertreter der Arbeitslosen haben demnach die vom Herrn Derbingermeister Staube erlassene Anweisung an die Armenverwaltungen, Unterlassungsgesuchen von Arbeitslosen möglichst fiktzugeben, zurückgewiesen mit der Erklärung: die Arbeitslosen verzichten auf Almosen, sie fordern, daß die Stadt eine Anleihe von 20,000 Mk. herausgäbe, die Arbeitslosen würden den Betrag, wenn sie dazu im Stande wären (wozu es nie kommen wird, D. K.) zurückzahlen. Ob auf Grund des im Voraus abgegebenen Versprechens das Magistratskollegium der Forderung stattgeben wird, bezweifeln wir. Haben die Sozialdemokraten dem kein Vertrauen auf ihre Parteipäpste. Warum fragen sie nicht bei diesen an, die wohlhabenden Juden in ihrer Mitte würden jedenfalls in ihrem bekannten Hochmuth im Voraus auf Rückzahlung verzichten. Nur zu oft hört man klagen, daß von den Herren Arbeitslosen die ihnen angebene Beschäftigung mit der Bemerkung: „Solche Klage bin ich nicht gewöhnt“ u. s. m. zurückgewiesen worden ist. Hätte die fürörrige Arbeiterwelt durch ihr Verhalten und unerfüllbare Forderungen nicht den vorherrschenden Unternehmungs-muth unterdrückt, sämwohl es gäbe nicht so viele Arbeitslose. Die Arbeitslosigkeit ist eine kleine Ernte der Sozialdemokratie; ihr Wunsch, daß der Mittelstand immer mehr zerrüttet werden müsse, geht zusehens in Erfüllung. Halten wir Umschau bei den kleinen Handwerksmeistern, — bei diesen liegt Arbeitslosigkeit vor, — so können wir nur klagen, diesen Leuten muß geholfen werden. Den Arbeitslosen aber rufen wir zu: „Walte die Saat, so die Ernte.“

Leipzigerstraße.

Weihnachtsausverkauf Rud. Niemann Nachf

**Gelegenheitskäufe
in Kleiderstoffen.**

Inh.: Weiß und Freitag,

Halle a. S. Leipzigerstraße 105. Am Markt.

Zurückgesetzte Waaren aller Art, sowie sämtliche Bestände in Damen-Mänteln und Jackets
weit unter Preis.

Schaukelpferde,

selten schöne Exemplare,
Spielwagen, Schultornister und
Taschen — Reisetöcher. —
Sämtliche Sattler- und Lederwaaren
in größter Auswahl zu billigen
Preisen empfiehlt

Albert Herrmann Nachf.,

Leipziger Str. 67.

Beste Sattlerarbeit.

W. & P. Kohlberg,

Halle a. S., Leipzigerstrasse 6.

Tuchhandlung.

Anfertigung feiner Herren-Garderobe nach Maß.
Grosse Auswahl in- und ausländischer Stoffe.

Volle Garantie für eleganten Sitz. Niedrige Preise.

*Als passende
Weihnachts-Geschenke*

empfehle mein gut sortirtes

Lager von Handschuhen

eigener Fabrik

in Glace-, Wild- und Wasch-Leder mit und ohne Futter.
Krimmer- und Tricothandschuhe mit und ohne Lederbesatz
Cravatten und Hosenträger
in großer Auswahl.

Leipziger Str. 24.

Gust. Wehage.

**Als besonders
geeignete Weihnachts-Geschenke**

empfehle in nur besten Qualitäten besonders preiswürdig:

Reinene, sowie halblein. Hemden für Männer, Frauen
und Kinder, Barchent-Hemden,
Fertige Bett-Bezüge und Bett-Tücher,
Handtücher in reichhaltiger Auswahl,
Pa. Kernköper besonders kräftig zu
Pa. Lama u. Galblama Hauskleidern,
Blaudrud- und Gingham-Kleider,
Bedruckte Kanten-Schürzen,
Wirthschafts-Schürzen hell und dunkel,
Fertige Frauen-Röcke, Barchent-Röcke,
Barchent-Betttücher farbig und weiß,
Wollene sogen. Fleischer-Jacken,
Walf-Jacken, Jagd-Westen, Normal-Unterkleider,
Männer- und Burschen-Schürzen,
Arbeiter-Blousen etc. etc.

Hermann Jentsch.

Inhaber Gustav Kaufmann,

103 Leipzigerstraße 103.

C.F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90

ist die billigste Bezugsquelle

von Galanterie- u. Spielwaaren.

A. Thyroff, Schneidermeister,

empfiehlt sich zur Anfertigung feiner

Herren-Garderobe nach Maass

und erlaubt sich, sein reich sortirtes Lager selbstgefertigter

Knaben-Garderobe

zum bevorstehenden Weihnachtsfeste in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Halle a. S.

Leipzigerstrasse Nr. 98.

Leipzigerstraße.

Gegründet 1863.

L. REMMLER

Gegründet 1863.

empfiehlt
in

Herren = Wäsche = Geschäft

Leipzigerstrasse Nr. 13.

Oberhemden, Kragen und Manchetten,
Serviteurs, Chemisettes,

in allen modernen Façons und sämtlichen gangbaren Weiten.

Cravatten in denkbar reichster Auswahl.

Handschuhe in Glacé, Wildleder, Waschleder, Wolle u. Wolle mit Leder für Herren u. Damen.

Seidene Fracktücher und Halstücher, Hosenträger, Kragen, Chemisettes- und Manchetten-Knöpfe.

Normalhemden u. Beinkleider, Unterjacken, Strümpfe,

Regenschirme für Herren u. Damen

in eleganter Ausführung und dauerhaftesten Qualitäten auf Stahlgestellen, dünn rollend.

Reinwollene Schlaf- und Reisedecken.

Taschentücher in Leinen und Batist.

Herren-Hemden in Leinen, Baumwolle und Flanell.

Aussteuer-Geschäft Poststrasse Nr. 1

Damen- und Kinder-Wäsche in grösster Auswahl aus besten Stoffen und solidester Arbeit, selbstgefertigt.

Specialität: Reinwollene Beinkleider für Herren, Damen und Kinder.

Negligée-Sachen in Satin und Barchent, weiss und farbig in den neuesten Mustern.

ff. Tafelzeuge und Handtücher

aus den leistungsfähigsten Fabriken.

Leinen u. Baumwollstoffe in allen Breiten. Flanelle, Biqués, Barchente, Schürzenleinen, Bettzeuge, Zulette und Dresse, fertige Bezüge und Betttücher.

Damen- und Kinder-Schürzen in Seide, Wolle, Leinen und Satin.

Flanell-, Barchent- und Stoff-Unterröcke in allen Grössen.

Gardinen, Steppdecken und Bettdecken.

Taschentücher, Wischtücher, Küchenhandtücher, abgepasst und vom Stück.

Gegründet 1863.

Alle angeführten Artikel sind von bekannter Solidität in angemessener Preislage und eignen sich zu praktischen Weihnachts-Geschenken.

Gegründet 1863.



1. Beilage zur „Salle'schen Reform“

Nr. 51.

Halle a. S., den 15. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Fortsetzung aus dem Hauptblatt.

Warum haben die ehrbaren Arbeiter Besichtigung? so fragen wir. — Zugleich wollen wir die wiederholt an uns gerichtete Frage „ob das Almosengeben an Bettler bei Strafe verboten ist“ beantworten. Diese Frage ist zu bejahen. Nach §§ 235, 361 und 362 des St.-G.-B. und § 3 des Freizügigkeitsgesetzes vom 1. November 1867 gehört das Betteln zu den strafbaren Handlungen, und die gewerbsmäßigen Bettler gehören zu den gemeingefährlichen Personen. Hieraus folgt, daß die Behörden auf Grund des Allg. Landrechts (Theil II Tit. 17 § 10) und des Polizeigesetzes vom 11. März 1850 §§ 6a und 15) Strafvorschriften gegen das Almosengeben erlassen dürfen. Zudem heißt es in den noch heute in Kraft stehenden §§ 7 und 22, Teil II Tit. 19 des Allg. Landrechts, § 7. Veranlassungen, wodurch ein schädlicher Müßiggang, besonders unter den niederen Volksklassen genährt, und der Trieb zur Arbeitsamkeit geschwächt wird, sollen im Staate nicht geduldet werden. § 22. Sobald die in § 16 gedachten Anstalten getroffen sind, darf niemand mehr einem Straßentrottel Almosen geben.“ Solche Anstalten bestehen befamlich. (Reichsgesetz vom 6. Juni 1870 über den Unterstützungswohnsitz und Preuß. Ausführungsgezet vom 8. März 1871.) Auch das Kammergericht hat in einer Entscheidung vom 5. Juli 1888 eine Polizeiverordnung im Geltungsgebiete des Allg. Landrechts, welche das Verabfolgen von Almosen an nicht ortszugehörige Bettler mit Strafe bedroht, für gültig erklärt.

Endlich ist er erkannt, der schöne Baron. Bald wird er seine Aitelrolle ausgespielt haben. Die Polizei bemühte sich, die Abstammung und Herkunft zu erforschen und siehe, es stellte sich heraus, daß der Pseudo-Baron fünf Jahre lang vor dem Kirchthore in dem Hause mit den eisernen Gardinen gewohnt hat. Dort hatten sie ihn sehr lieb genommen, weil er es gut verstand, auf Staub auszugehen. Democh bekam er seinen Laufpaß und der Herr Baron siedelte nach England. Die Engländer wollten aber nichts von ihm wissen, deshalb kam er nach Halle, aber auch hier sahen sie ihm auf die Finger, sodaß er in Kürze den Laufpaß in die Hände bekommen wird.

Berlin.

Berlin. Eine Aufsehen erregende Gefangenensbe-
freiung, wie sie mit mehr Geschick und größerer Dreistig-
keit kaum jemals ins Werk gesetzt worden ist, wird von
der hiesigen Charité in „Flucht einer Verbrochenin“
gemeldet. Man erinnert sich, daß die Klemmerfrau
Dda Braune in Rüdersdorf in Gemeinschaft mit
ihrem Liebhaber, einem Holz- und Kohlenhändler Holz,
einen Mordbruch gegen ihren Gatten dadurch verübte,
daß sie ihn im Schlafe überfiel und mittelst einer Schur
zu erdrosseln veruchte. Braune entzog sich mit knapper
Noth den Händen beider Personen und entfloß im
Nachtwand auf die Straße. Die Braune wurde zu
15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Ehe indeß das Urtheil
rechtskräftig wurde, zeigten sich bei ihr Spuren von
Reinigung, und die Braune wurde zur Feststellung ihres
Gesundheitszustandes am 14. October 1893 in die Neue
Charité eingeliefert. Hier wurde sie im ersten Stock
des linken Seitenflügels untergebracht. Da sie sich
ruhig verhielt, räumte man ihr nach und nach besondere
Freiheiten ein, die darin bestanden, daß sie sich in dem
allerdings verschlossenen Flügel ungehindert bewegen
und mit der Anfertigung von Kleidern beschäftigen durfte.
Zwischen der Braune und einem geisteskranken Fr. V.
bildete sich ein reges Freundschaftsverhältnis. Das
Lehrere wurde in diesem Sommer als geheilt entlassen,
blieb aber mit der Braune in brieflichem Verkehr und
statete ihr auch Besuche ab. Am 23. Januar d. J.
wurde ein Student Sch. als krankhaft in die Charité
aufgenommen, wo er bis zum 1. d. verblieb. Das
Aufsichtpersonal hat nun wiederholt bemerkt, daß sich
die Braune vom Fenster aus durch Zeichen mit dem
im Garten spielenden Sch. verständigte und daß sie
dem Studenten Jettel zuwarf. Dieser Verkehr wurde
bald geendet. Man nimmt nun an, daß der entlassene
Student bei der Flucht seine Hand im Spiele gehabt
habe; denn es ist bereits festgestellt worden, daß er
kurz vor dem Entweichen der Gefangenen im Bereiche
des Krankenhauses gesehen worden ist. Außer dem
Studenten dürften noch andere Personen bei der Flucht
betheiligt sein. Am Montag Abend erschienen in der
Charité ein Herr und eine Dame, die sich für den
Bruder und die Schwägerin der Braune ausgaben und
ein Paket mit sich führten. Gegen 6 Uhr bemerkte
der Förster, der am Haupteingange Dienst hatte, daß
eine vornehm gekleidete Dame die Anstalt verließ. Der
Förster war am Fernsprecher beschäftigt und hat daher

nur gesehen, daß sie einen grauen pelzverbrämten
Theatermantel trug und ihr Gesicht mit einem schwarzen
Schleier dicht verhüllt hatte. Wie sich später heraus-
stellte, ist dies die Braune gewesen. Vor einiger Zeit
war eine Wärterin W. in dem Krankenhause gestorben,
deren Vater einer anderen Wärterin K. den hinterlassenen
graun und mit Pelz besetzten Theatermantel verkaufte.
Die Käuferin bewahrte dieses Kleidungsstück in einer
Pappschachtel unter ihrem Bette auf. Das wußte die
Braune und hat das Kleidungsstück — sei es mit oder
ohne Wissen der Eigentümerin — zu der Flucht be-
nutzt. Außerdem scheint das Paket, das der angebliehe
Bruder der Entflohenen mitgebracht hat, die weiter er-
forderlichen Kleider enthalten zu haben. Die Braune
hat die Neue Charité auf einem Seitenwege verlassen
und dazu den Augenblick abgewartet, als der diensthabende
Inspector mit der Suppenvertheilung zu thun hatte.
Wie es möglich gewesen ist, daß die Braune die ver-
schlossenen Thüren hat öffnen können, muß die Unter-
suchung ermitteln. Die Flüchtlinge hat noch nicht wieder
eingefangen werden können. Es wird angenommen,
daß sie nach England entkommen ist, wo sie Verbindungen
haben soll. Sie trägt wahrscheinlich ein rothbraunes
Kleid, das sie selbst angefertigt hat.

Der große Berliner Wucherprozeß füllt jetzt
ganz Espalten der Tagesblätter. Das „Kleine Journal“
und andere Judenblätter sind da in ihrem Element.
Sie bringen sehr ausführliche Berichte, die zusammen-
gestellt dann in Buchform erscheinen könnten, vielleicht
mit dem Motto: „Aeb' immer Treu und Redlichkeit“
und mit dem Titel „Der perfekte Wucherer“ oder der
veredelnde Einfluß des Judenthums nach „Schurum“
von Treuherr und Aufrichtig. Wie beschiden doch
die Juden sein können! Sie verschweigen einmüthig
die doch recht interessante Thatsache, daß die Angeklagten
bis auf einen Juden nicht. Aber der „Vorwärts“
riskirt es, dies seinen Lesern mitzuthellen.

Berlin. Wegen Beschimpfung der christlichen Kirche und
deren Einrichtung auf eine Denunciation des „Vereins deutscher
Staatsbürger jüdischen Glaubens“ angeklagt, stand der Redacteur
Karl Schögel vor dem achten Strafkammer am Landgericht I.
Am 7. September d. J. hielt der „Vorwärts“ deutsch-liberalen
Antisemitismus eine Versammlung ab, in welcher unter anderem ein
Vertrag über das Thema: „Was ist die Bibel?“ gehalten wurde.
Ueber diese Versammlung brachte der „Antisemitische General-An-
zeiger“ unter der Ueberschrift „Talmud und Bibel“ in Form
eines Beiratsartikels eine längere Abhandlung, welche in den Nummern
73 und 74 am 12. beziehungsweise 16. September erschien.
Dieser Artikel enthielt die Sätze: „Wer die Bibel versteht, der
muß zunächst — den Talmud studirt haben und er wird finden,
daß an unserem Christenthum und an der erhabenen Lehre Jesu
Christi seit 2000 Jahren ein ungeheurer Vertrag verübt worden
ist, daß das Judenthum mit dem Alten Testament der Christen-
heit seinen Talmud in die Hand gebracht hat, und daß dieses
von uns in unbegreiflicher Verlogenheit oder gewaltthätiger Ver-
leumdung als heilig und die Anordnungen, Vorschriften und Befehle
des jüdischen Gesetzes, das geheißen: Judenthum oder
Jubengotzes, Jehova genannt, als das Wort Gottes verehrt
wunder!“ Nach einer längeren Ausführung heißt es dann: „Die
Fremden dagegen sind alle wahren Nichtjuden, die von Israel
unabhängig und den Juden unzugänglich sind und auf diese er-
strecken sich die von Daß und Verächtlichmachung erfüllten teuflichen
Geheze, Talmud und Bibel.“ „Das alte Testament sei der
Hauptstamm zum Fische geworden und das Judenthum wird
er wieder getrieben, wenn dieses Wort aus Kirche und Schule
entfernt sein wird.“ Der „Verein deutscher Staatsbürger jüdischen
Glaubens“ griff diese Artikel heraus, unterrichtete die gezeirtesten
Stellen und schickte die Nummern an die Staatsanwaltschaft, da
der Verein die jüdische Religion beschimpft glaubte. Die Staats-
anwaltschaft suchte die oben angeführten Stellen heraus und erhob
zum ersten Male in einem solchen Falle — Anklage, aber
nicht im Sinne der Denunciationen, denn die Anklage belagert
wörtlich: „In der Behandlung, in dem Christentum sei infolge
der Annahme des Alten Testaments ein ungeheurer Vertrag
verübt worden, das alte Testament „sei der Christenheit zum
Fische geworden“, und in der Beziehung der Bibel als eines
„von Daß und Verächtlichmachung erfüllten teuflichen Gehezes“ ist eine
große Verleumdung der Verachtung der Bibel enthalten, welche
als Beschimpfung angesehen ist. Da die heilige Schrift als
Einrichtung der christlichen Kirche zugleich die Grundlage des
christlichen Glaubens bildet, trifft jene Beschimpfung somit eine
Einrichtung der christlichen Kirche wie auch diese selbst.“
Der Angeklagte erklärte bei Beginn der Verhandlung, daß er
diejenigen Richter ablehne, welche Juden oder jüdischen Glaubens
seien. Es wurden ihm die Namen der Richter genannt, die Ab-
scheidung blieb aus. Da Reigen nicht geladen waren, äußerte
der Angeklagte nach Verlesung der incriminirten Artikel, er sei
Katholik und frommglaubiger Christ und habe auch nicht im
mindesten daran gedacht, die christliche Kirche zu beschimpfen.
Als Katholik denke er die Bibel überaus nicht, sondern er
habe sich erst jetzt eine solche verschafft und aus derselben ersehen,
daß das, was sein Artikel sage, noch miße sei. Der Angeklagte
hatte sich eine im Jahre 1616 gedruckte Bibel verschafft, welche
noch Randbemerkungen Luther's enthält, die in späteren Ausgaben
bekanntlich nicht mehr enthalten sind, und er verlas daraus eine
Reihe von Stellen, um seine Anschauung zu begründen. Staats-
anwalt Müller I. gab selbst zu, daß die von dem Angeklagten
verlesenen Stellen sehr scharf und nicht aus Christen aufgeden
seien, aber das gebe dem Angeklagten noch nicht das Recht, in
der abschredenden Weise, wie er es gethan habe, die ganze
Bibel zu beschimpfen. Es liege darin eine Beschimpfung der
christlichen Kirche und ihrer Institutionen, wofür er, der Staats-
anwalt, sechs Wochen Gefängnis beantragte. Schögel hat um
eine Freisprechung und Versicherung nachmals, daß es ihm nicht

eingefallen sei, die christliche Kirche beschimpfen zu wollen, er
habe sich auch ausschließlich gegen das Alte Testament gemendet
und selbst die darüber Generalinprobe habe sich vor 14 Tagen,
dahin ausgesprochen, daß das Alte Testament im Schulunter-
richt nicht mehr verwendet werden solle. Der Gerichtshof be-
trieb über den Fall längere Zeit, dann publicirte Landgerichts-
direktor Baatz das Urtheil. Subjektiv stehe dem Angeklagten
zur Seite, daß er nicht Verurtheilt sei. Objectiv sei er wegen,
daß die Bibel keine Einrichtung der christlichen Kirche sei,
jedem nur die Grundlage unteres Glaubens. Es könne eine
Kritik nur dann als Beschimpfung der Kirche angesehen werden,
wenn deutlich hervorerge, daß die Kirche beschimpft werden
solle. Im Band 7, S. 658 seiner Entscheidungen habe das
Reichsgericht gesagt, daß z. B. die Bezeichnung der Abraham-
Erzählung als Mummenschanz noch nicht Beschimpfung sei.
Daß durch Betrug das Alte Testament der Christenheit in die
Hände geliefert worden sei, und der Ausdruck „teufliche Geheze“
sei ebenfalls keine Beschimpfung der christlichen Kirche und ihrer
Einrichtung, sondern nur Kritik einzelner Stellen. Dem Ange-
klagten, der strengglaubiger Christ sei, habe auch sichtlich das
Bewußtsein gefehlt, daß die christliche Kirche beschimpfe.
Aus allen diesen Gründen hatte der Gerichtshof auf Frei-
sprechung erkannt.

Die Schwedenfahne der Leipziger Bäckervereinigung.

An dem Tage, da das ganze protestantische Deutsch-
land sich anschickte, den 300jährigen Geburtstag des
großen Heidenkönigs Gustav Adolf festlich zu begehen, am
9. December, fehlte auch die Leipziger Bäckervereinigung
in der Reihe derer nicht, welche das Gedächtnis an
den Befreier der evangelischen Kirche zu erneuern sich
verpflichtet hatten. Die gedachte Corporation versammelte
sich unter ihrer Ehrenfahne, welche zu Anfang des
Jahres 1632 Gustav Adolf der hiesigen Bäckervereinigung
in gerechter Anerkennung ihres Verdienstes um sein
Heer verliehen, in Festkleide und begab sich mit
ihm und der neuen schwedischen Ehrenfahne vom
Jahre 1843 zum Gottesdienst in die Nicolaikirche.

Als sich das in den letzten Monaten des Jahres
1631 im Würzburgischen mitten unter feindlich gestimmten
Landesbehörden stehende schwedische Heer durch Mangel
an Unterhalt bedrückt fühlte, wandte sich König Gustav
Adolph mit dem Geluch nach Sachsen, daß man sein
Heer von hier aus mit den nöthigen Lebensmitteln
versehen möge. Daraufhin wurden die Bäckermeister
für Leipzig aufgefordert, eine bedeutende Brotlieferung
für die schwedische Armee zu übernehmen. Sie ermög-
lichte es, daß schon im December 1631 63 000 Stück
Brotde an die schwedische Armee abgeben konnten. Diese
Hilfe kam dem König Gustav Adolf höchst erwünscht,
und deshalb fühlte er sich bewogen, zu Anfang des
Jahres 1632 der hiesigen Bäckervereinigung eine Ehren-
fahne zu verleihen, deren Fragment sich noch bis heute
erhalten hat. Als das uralte Deutsche königliche
Huld dem Untergang nahe kam, stiftete König Karl XIV.
Johann am 9. November 1842 der Bäckervereinigung
eine neue schwedische Ehrenfahne, welche auf blau
und gelbem Seidengrunde das von zwei Löwen gehaltene
Reichswappen mit einer Bregel darunter und der
Widmung zeigte. Sie ist es, die bei den festlichen
Veranstaltungen der Bäckervereinigung aufkasselt zu werden
pflegt, während die ehrwürdige alte zerriete Fahne
wohlverwahrt in den Sammlungen des Vereins für
die Geschichte Leipzigs ruht.

Aus Nah und Fern.

Merseburg. Die hiesige königliche Regierung hat
der Zinnung selbstständiger Aufstrebenden und Stadt-
müster in Regierungsbezirk Merseburg die Ver-
günstigung des § 100e der Gewerbeordnung verliehen,
wonach vom 1. April 1895 ab alle Arbeitgeber, welche
der Zinnung nicht angehören, Lehrlinge nicht mehr an-
nehmen dürfen.

Erfurt. 6. December. Frau Gerlach ist, wie mit-
getheilt, vorgestern dem Zuchthaus in Hasfenberg über-
geben worden. Wie der Transporteur, ein hiesiger
Criminalwachtmann, berichtet, hat Frau Gerlach auf
dem ganzen Wege bis zum Zuchthaus gebetet, dabei
auch ihr „Vergeben“, wie sie sagte, theilweise zugegeben.
In Koburg, wo die Fahrkarten erneuert werden mußten,
hatte die Verurtheilte harte Zornausbrüche der ver-
sammelten Menge auszuballern. Sie bewahrte aber
auch diesen Sturm gegenüber ihren Gleichmüthigen,
der erst wich, als die Mauern des Zuchthauses je umfingen
und als sie mit dem regelmäßigen „Du“ angedredt
wurde.

München. 13. December. Das Militärtribunal-
gericht hat den Secondelieutenant und Ballonfahnen-
adjutanten v. May (königl. 2. Infant.-Reg.), der ihm dienst-
lich anvertraute Gelder unterschlagen, bei Untergebenen
Geld bezogen hatte und schließlich flüchtig wurde, zu
2 Jahren 8 Monaten Gefängnis und zur Entfernung
aus dem Heere verurtheilt.

Berlin.

† **Ueber den gegenwärtigen Stand des Berliner Ausstellungsunternehmens** machte Commerzienrat Kühnemann Freitag-Abend im Rathhaus einige Mittheilungen. Auf dem ganzen Ausstellungsterrain sollen noch vor Weihnachten die Erdarbeiten in Angriff genommen werden. Man hofft in etwa 8 bis 10 Tagen die Ab schlüsse mit den betreffenden Unternehmern vollzogen zu haben. Die gesammelten Baukosten sind vorläufig auf 2 1/2 Millionen Mark berechnet, doch macht man sich schon jetzt auf einen Mehrbetrag von 1/2 bis 1/3 Million gefaßt. Ueberaus groß ist die Zahl der Anmeldungen in den Gruppen „Bekleidungsindustrie“ und „Maschinenbau“ ausgefallen. 45 Berliner Schlächter wollen die vollständige Fabrication der Wurst vom lebenden Thier bis zum fertigen Produkt vorführen. Das Comité will alle 45 zurückweisen. Um die Cantine haben sich nicht weniger als 272 Wirthe beworben. Auch Conditoren sind in unglaublicher Zahl angemeldet.

† **Zu den Millionen Berlins** gehört auch die jüdische Gemeinde. Nach der Abrechnung in der letzten Repräsentantenversammlung betrug ihr Reinertrag, nach Abzug aller Abschreibungen über 4 1/2 Millionen Mk. Das Jahr 1893 schloß mit einem Ueberschuß von 152 000 Mk. ab. Alles in allem soll ein Ueberschuß von 577 000 Mk. vorhanden sein. Nach dem Hinweise des Repräsentanten Reichentritt könnten viele minderbemittelten Zahlen von Kultusbeiträgen bedeutend entlastet werden, „weil die zahlreichen kapitalkräftigen Elemente, die bis jetzt wie Welken in Verborgenen blühen, und sich ihrer Steuerpflicht entziehen, energisch zur Steuerzahlung herangezogen würden.“ Wenn diese jüdischen Kapitalisten schon so gewissenlos sind, sich gegenüber ihrer Gemeinde ihren Verpflichtungen zu entziehen, welchen Mißbrauch werden sie erst bei der Einkommensteuer mit dem Recht der Selbstbeschätzung getrieben haben, das der Staat doch nur im Vertrauen auf die christliche Gewissenhaftigkeit seiner Angehörigen verliehen hat!

Aus Nah und Fern.

Jena, 7. Decbr. Die thüringische Universität Jena wird in diesem Semester von 635 Studirenden und 32 Hörern besucht. Von den Studirenden gehören an 59 der theologischen Facultät, 133 der juristischen, 190 der medicinischen, 253 der philosophischen. Von den Letzteren studiren 96 Philosophie, Philologie, Geschichte und Pädagogik, 32 Mathematik und Naturwissenschaften, 80 Pharmacie und Chemie, 20 Zahnheilkunde, 25 Landwirtschaft. Aus den vier an der Universität beteiligten Staaten stammen 187 Studirende, aus Preußen 212, aus dem Königreich Sachsen 43, aus Hamburg 18, aus dem Ausland 76. Wilgarien hat 19, Oesterreich 11, Rußland 10, America 15 entsendet.

Lützen. Die Festordnung für die 300 jährige Gedächtnißfeier des Geburtstages Gustav Adolfs gestaltet sich wie folgt: Sonnabend, 8. d. M., abends 7 Uhr: Festzug durch die Stadt und nach dem „Schwedenstein“; Sonntag, 9. d. M., morgens 6 1/2 Uhr: Beckruf (Lützen Stadtcapelle), vormittags 11 Uhr: Morgenmuff vor dem Standbilde Gustav Adolfs an Rathhause (Trompetercorps der 12. Husaren). Nachmittags 1 Uhr: Festgottesdienst in der Stadtkirche (Festprediger, Generalsuperintendent, Hof- und Domprediger Faber, Berlin); 2 Uhr: Festzug nach dem „Schwedenstein“. Dem Zuge voran Herold mit dem Gothenburger Banner, Fanzenblätter in altschwedischer Reitertracht, hierauf ebenfalls zu Pferde das Trompetercorps des 12. Husaren-Regiments. Ansprache am Schwedensteine (Pastor Dr. Kaiser, Leipzig), Hüchmarsch nach der Stadt, auf dem Marktplatz Hoch auf dem Kaiser (Bürgermeister Lenz, Lützen). Nachmittags 5 Uhr: Festtafel im Gasthof zum „Rothen Löwen.“ Tafelmusik (vom Trompetercorps des 12. Husaren-Regiments). Abends 8 Uhr: Concert im Saale des „Rothen Löwen.“ Bei eintretender Dunkelheit festliche Beleuchtung der Denkmäler und öffentlichen Plätze.

Bermischtes.

Ans einem Kassener Kirchenbuch über die Schlacht bei Lützen.
○ In einem alten Kassener Kirchenbuch findet sich ein interessantes Tagebuch, das der Dörpferprediger Moser während des 30 jährigen Krieges geführt hat. Ueber die Schlacht bei Lützen wird darin bemerkt: „Den 6. November (1632) war die Schlacht bei Lützen. Wallenstein wurde vom Könige geschlagen und Pappenheim von einer Kanonenkugel tödtlich getroffen. Die Schlacht wurde zwar vom Könige Gustav Adolf gewonnen, aber mit einem blutigen und zugleich kostbaren Siege, weil derselbe sein Leben kostete. Es soll dort am Tage der Schlacht ein großer Nebel gewesen sein. Hier war ein gar schöner und zugleich stiller Tag, daß wir das Geschütz von da sehr vernehmlich hören konnten; doch wußten wir nicht, was vorgefallen

war, bis anderen Tages von Pappenheims Dienern der Stallmeister Stephan und der Hofmeister Hafe, welche zu Heddingen ertrapt worden waren, gefangen hierher gebracht wurden. Der eine von ihnen war noch mit vielem Blute besetzt und sagte aus, daß dies von Pappenheims Blute sei, weil er denselben im Arm gehabt und in die Kutsche getragen habe. Daß aber der König auch geblieben, davon wußten sie noch nichts. Diese Nachricht brachte uns erst der Oberlieutenant Levin von Beyer, der mit seinen Reitern hier durchzog. Am 25. November wurden 9 Stück Geschütz, die den Kaiserlichen in der Schlacht bei Lützen abgenommen waren, hier durch nach Magdeburg geführt.“

— In „Vorwärts“ lesen wir: „Die Feuerwehr war neulich bei Wertheim am Marktplatz in voller Thätigkeit. Wo brannte es im großen Schleuderbar? Nirgendwo. Wertheim zog nur um, und zum Unzug benutzte er Feuerwehr-Beamt, wahrscheinlich weil es ihm in heutiger Zeit, wo taujende Arbeitslose nicht wissen, woher sie ein Stückchen Brod für sich und ihre Familie nehmen sollen, nicht möglich war, andere Arbeiter zu finden.“

— In einer Besprechung der Rücktrittsidee des Abgeordneten Dr. König sagt die „Röln. Ztg.“ zum Schluß folgendes: „Wir glauben eben, daß Dr. König keine Freunde mehr an der antisemitischen Bewegung hat, weil er sich in der Gesellschaft eines Leuf, Wohlwörtel und unmöglich wohlwühlten konnte, auch dürfte er wohl immer mehr eingesehen haben, daß die ganze Bewegung nicht in unser Jahrhundert paßt.“ Hierzu bemerkt die Dtsch.-Nat.-Ztg.: „Man traut seiner Augen nicht, wenn man dergleichen in dem „großen Weltblatte“ liest. Aber es steht wirklich drin! Die „Rölnische Weltzeitung“ genießt sich thatfächlich nicht, solchen abernen, abgedroschenen Kohn, wie ihn zum mindesten der letzte Theil des genannten Sazes enthält, ihren Lesern aufzutreiben. Wenn das Blatt gegen den Antisemitismus zu Felde zieht, will, so sollte es sich wenigstens einen geschickteren Redakteur dazu herziehen.“

Wenn Bebel Kaiser wird.

Und wenn Herr Bebel erst Kaiser wird, Dann führt Herr Bänder den Beien, Und von der Maas bis zur Remel wird Der lustige „Vorwärts“ gelesen.

Kollegienminister wird Robrian Und commandirt die Blauen, Und läßt den aristokratischen Plebs Mit Gummistiefeln verhaue.

Herr Kattenfische wird Grelczky Und Amme „Minister für's Geiß“ ge, Und macht darüber, daß Dudsche sich nicht Irrelehren zu lehren erdreißige.

Zum Ober-Sultrath wird Zintanker, Der ruhmgelockte Certaner, Und substituirt den Franziskus-Geld Für den großen Weinmaraner.

Das Militär wird einmarirt In Dresdens und Potsdams Willen; Statt mit Kommissärs wird man ihm Mit Gutes den Gungler frillen.

Syr armen Söhne des Vaterlands Geld oft gefaltentageländert, Nun wird mit Seil und Karior Der Braven Schmerz gelindert.

Für jede Kinder- und Hausmagd wird Der Staat den Künftigen spendiren, Und haben wir viel Militär, „Geht“ manche gar „mit Bieren“.

Die Kinder kommen nach der Geburt In Bildungsfabriken — wie praktisch! Man pappelt sie groß mit Proteïn Und Weisheit streng polyplastisch.

Man lehrt, wie's in Rom den Agrariern gieng, Wie schon Jesus ein Sozialdemokrat war, Und wie im Kurant nicht das Wort, Vielmehr die sozialistische That war.

Wie kapitalistisches Vampenspad Von der „Porten“ Schwefel sich gemähtet, Die Bismard-Kaisa das Deutsche Reich Mit Blut und Veracht gezeihet.

Und wie dem Gründerwindel des Reichs Der Aktienwindel gefolgt war, Und wie das Sozialistengesetz Durch die blühende Freiheit gestrolcht war.

Und was Proletariatsleben sonst Für Müttverleiden erduldet, Dies und noch viel, was der Burshoon, Der schmöde, alles verschuldet.

Dann wird der Arme nimmermehr Nach Arbeit brauchen zu suchen; Sie Arbeit den Reichern! Ein uns giebt's jetzt Alle Tage Eisen und Kuchon.

Und natürlich wird der erste Mai, Und — natürlich! — ein ewiger Mai fit! Dann legt man sich auf die Bärenhaut Und schläft, bis alles vorbei ist!

Halle.

Halle a. S., 7. Decbr. Das soeben erschienene Verzeichniß der Studirenden im Wintersemester 1894/95 auf der hiesigen vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg weist fast ganz dieselbe Zahl von Studirenden auf, wie im Sommerhalbjahr 1894: 1539 gegen 1540 und 1548 im Wintersemester 1893/94. Dazu waren 104 zum Hören von Vorlesungen Berechtigte, jedoch die Gesamtzahl der Hörer 1643 (gegen 1615 im

letzten Semester). Von den Studirenden gehören an: der theologischen Facultät 532, der juristischen 294, der medicinischen 249, der philosophischen 49. Ihrem Vaterlande nach sind von den Studirenden 1156 Preußen, 242 sonstige Deutsche (20 Sachsen), 47 sind Oesterreicher, 83 stammen aus anderen europäischen Ländern, davon 55 aus Rußland. Aus außer europäischen Ländern stammen 11 (10 aus America, 1 aus Africa). An Dozenten zählt die theologische Facultät 7 ordentliche, 2 außerordentliche Professoren, 3 Privatdozenten; die juristische Facultät 9 ordentliche Professoren, 1 ordentlichen Honorarprofessor, 1 außerordentlichen Professor, 1 Privatdozent; die medicinische Facultät 12 ordentliche Professoren, 10 außerordentliche, 9 Privatdozenten; die philosophische Facultät 27 ordentliche Professoren, 2 ordentliche Honorarprofessoren, 16 außerordentliche Professoren und 27 Privatdozenten. Außerdem gehören dem akademischen Verbands an: 3 Sprachlehrer, 5 Lectoren, 3 Exercitienmeister.

* **Vom „Geschäft“.** Von geschätzter Seite werden wir auf ein sonderbares Gebahren einer Berliner jüdischen Firma aufmerksam gemacht. Er scheint da in dem Kontor irgend eines Geschäfts ein Bote, der unter den Anzeichen der höchsten Eile ein Telegramm abgibt, das die eigenthümliche Adresse: „An den Herrn Geh.“ trägt. Wie der Wind ist der Bote wieder hinaus. Das Telegramm ist ebenso zusammengefallen, wie man das bei Drahtnachrichten gewöhnt ist, und die innere Ausstattung ist im Druck den amtlichen Formularen durchaus ähnlich, unter der Zeile „Telegraphie des Deutschen Reiches“ steht sogar „Berlin, Haupt-Telegraphenam“. Und nun der Inhalt des „Telegramms“. Da steht zu lesen:

Christbaumtschmuck.

Das Musterlager der Fabrik (folgt der Name, den wir, um nicht Reklame für dieselbe zu machen, weglassen) befindet sich nur Ritterstraße 50 bei Leventstein u. Seb.

Sie kaufen hier aus erster Hand! Reichhaltige Auswahl! Billigste Preise. Wir bitten um Ihren v. Besuch.

Diese Art der geschäftlichen Ankündigung ist ebenso geschmacklos wie unverfänglich und unter Umständen gemeinlich. Wie leicht kann es nicht eintreten, daß ein solches „Telegramm“ Kranke oder weiblichen Personen in die Hände gerät und Aufregung hervorruft, die den größten Schaden anrichten kann. Daß ferner Juden Christbaumtschmuck auf solche Art an den Mann zu bringen suchen, ist bezeichnend, nimmt uns aber nicht wunder. Da ist man schon an stärkere Sachen gewöhnt, zum Ende meinen wir, daß mit dem Ausdruck „Berlin Haupt-Telegraphenam“ ein frasser Unfug getrieben wird, dem die Postbehörde ihre Aufmerksamkeit zuwenden sollte.

Halle a. S., 11. December. Der jetzt längerem währende Berichterstatterstreit ist zu Ende. Der Verleger des „Generalanzeiger“, Herr Knüttzbach, welcher bekanntlich drei Leipziger Berichterstatter (Stadtverordneten-Versammlungs-Berichterstatter) nach hier kommen und sich an Ort und Stelle (Stadtverordneten-saal) überzeugen ließ, daß eine Berichterstatter von der Berichterstatteren angewiesenen Stelle (Galerie) etwas schwierig sei, hat zuerst nachgegeben, indem er den anderen hiesigen Zeitungen, die sich bisher konsequent gezeigt, mittheilte, daß er sich an das getroffene Abkommen nicht mehr binde, sondern über die Stadtverordnetenversammlungen berichten laufe. Das ist dem auch von gestern ab gegeben. Da der Magistrat die „Saale-Zeitung“ wegen Nichtaufnahme der Stadtverordnetenberichte als unbezahltes Anserat die „Saale-Zeitung“ ist städtisches amtliches Blatt) beim Gericht verklagt und in erster Instanz ein obfindendes Urtheil erstritten hat, so ist anzunehmen, daß in Folge dessen der Vertrag zwischen Beiden gelöst wird. Möglich, daß dann der „Generalanzeiger“ wegen seines Nachgebens städtisches amtliches Blatt wird. Die anderen Zeitungen werden nun die Berichterstatterung über die Stadtverordnetenversammlungen wieder aufnehmen, die „Saale-Zeitung“ machte heute den Anfang damit, indem sie auszugsweise über die gestrige Sitzung berichtete.

Büchermarkt.

* **Dramatische Werke von Franz Wiesel.** Zweite Folge. Stuttgart. J. G. Cotta, 1894. Der soeben erschienene zweite Band der Göttematrasade der Werke des im vorigen Jahre verstorbenen, h. 3. mit dem Schillerpreise gekrönten Wiener Autors umfaßt die Dramen „Die Jakobiten“, „Der Königsrichter“, „Dido“ und die in den weitesten Kreisen bekannte „Zauberin am Stein“. Das in eleganten Gesellenband mit Goldprägung gebundene Buch dürfte sich besonders zum Weihnachtsgeschenke für die Söhne der gebildeten Stände eignen, weil mit dem gefälligen Reuehen ein gediegener, herrlicher Inhalt sich paart.

* **Der Seiland.** Ein Epos in nehmigen Gesängen von Franz Ludorf. Münster i. S. Selbstverlag des Verfassers. Die in ein episches Gewand gekleidete Lebensgeschichte Jesu Christi ist hier mit einer Kraft und Anschaulichkeit behandelt, die jedem, auch dem minder Gebildeten ein hohes Interesse abgeminnen dürfte. Der harte Ernst und das bedeutende Wissen des Verfassers, das sich auf jeder Seite seiner Gesänge bemerkbar macht, gestaltet die Lectüre des Buches zu einem großen Genuß.

Räumungs-Ausverkauf

Grosse Ulrichstrasse 53. — 3. Laden unterhalb meines Geschäftslokales —
 verkaufe ich von heute ab **zur Hälfte des Preises:**
 Einen Posten Wollwaaren — Tücher, Capotten, Jagdwesten etc. — Strümpfe, Haus- u. Tändelschürzen, Shlipse
 und noch viele andere Artikel.

Nützliche Weihnachtsgeschenke

Gr. Ulrichstrasse 55, im bisherigen Lokale

Weihnachts-Ausstellung

Tapiserie-Franzen **Schnuren, Quasten.**
 Anfertigung nach Angabe sofort.

Selbstgestrickte Strümpfe, farbig und nur echt schwarz,
 Ferse und Spitze verstärkt.
 Bofamenten. **W. F. Wollmer.** Strumpfwaaeren.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Bereinigten Tischlermeister

Herrnsprecher 642. Kl. Steinstrasse 6 Herrnsprecher 642.

empfehlen sein reichhaltiges Lager beim Einkauf von
Weihnachtsgeschenken
Wiener Möbel zu Fabrikpreisen.
 Eigene Tapezierer- und Dekorations-Werkstatt
Anfertigung nach Zeichnung.

Nicht gut, Geld zurück!
Schweizer Taschenuhren
 genau reguliert, u. 2 Jahr. Garantie
 versch. p. Nachn. oder vorh. Einfindung
 des Betrag. (für Porto und Verpackung
 60 Pfg. extra.)

Umtausch gestattet.
Goldin-Remontoir offen à Mk. 9,
 3 Deckel Mk. 12, 3 Deckel
 und Kalender Mk. 16. System Chrono-
 graph mit Kalender Mk. 16.
 Besonders empfehle: Stahl oxidirt
 schwarz, offen Remontoir à Mk. 10.
 Silberne Cylinder-Remontoir von
 Mk. 12 an. Silberne Unter-Rez-
 montoir mit 15 Steinen und 3
 silbernen Deckeln von Mk. 18 an,
 bessere Qualität Mk. 22, hochfeine
 Mk. 26.

Als Specialität offerire **Nidel-Wehede**,
 bester Ertrag für Silber, 1 Zk. Ghlöffel v.
 Mk. 10 an, besonders für Hotels und
 Restaurateure.
 Gefl. Aufträge erbitte umgehend.
Louis Schmidt in Cassel,
 Orleansstraße No. 26.

G. Bernhardt.

Buchbinderei • Buchdruckerei • Stereotypie
 Kl. Ulrichstr. 9. **Halle a. S.** Kl. Ulrichstr. 9.

Ausführung grösserer Werke

in
 eleganter Ausstattung.
 Lexika. Schulbücher.
 Gedichte. Romane.
 Kalender.

Illustrirte
 tabellarische Werke.

Zeitungen und Zeitschriften.

Specialität:
Preis-Courante
 in
 hochelegantesten Ausstattungen.

Fabrikation von **Kautschukstempeln.**

Formular-Magazin für Krankenkassen

Vorräthig alle amtlichen und nicht amtlichen Formulare
 für Fabrikbetrieb (zum Aushängen in den Fabrikräumen).

Accidenzen

in
 hochfeinstem Buntdruck, sowie schwarz.

Adresskarten, Avisa, Annahmen

Aktien, Anhängemarken

Anweisungen etc.

Briefköpfe

mit und ohne Ansicht.

Cataloge, Circulare

Converts

Contobücher, -Anzüge, Etiketten

Fakturen,

Formulare, Geschäftsempfehlungen

Geschäftskarten

Mittheilungen, Menus, Notas, Plakate

Polizen, Postkarten, Quittungen

Rechnungen, Statuten, Tabellen

Visitenkarten

Wechsel- und Quittungs-Formulare
 etc. etc.

Rügenwalder Gänsebrust,

kleinere Brüste vorzüglich
 zum Verschenken.
 à Pfd. nur 1,40.
 sehr feine

Thüringer Cervelatwurst,

à Pfd. nur Mk. 1,—,
 hochfeine

Thüringer Cervelatwurst,

à Pfd. Mk. 1,30,
 dieselbe ist jetzt ganz vorzüglich

im Geschmack,

Thüringer

Rothwurst,

Pfd. 80 Pfg.,
 Thür. Süßze,
 Pfd. 50 Pfg.
 offerirt

H. Fischer,

Alter Markt 1.

Factotum,

Stiefel-Anzieher.

2 Markt.

A. Bender's Schlager.

57 Große Ulrichstraße 57.

D. S. R.-V.

Heute Sonnabend Markt la Tour.

Weihnachts-Ausverkauf

von
Hohenzollern-Mänteln, Ueberziehern,
 um bis Weihnachten mit meinem großen Lager möglichst zu räumen, zu
 außergewöhnlich billigen Preisen.

Otto Knoll, Leipzigerstraße 87.

Bitte

bei Einkäufen auf die „Halle'sche Reform“ Bezug zu nehmen,
 damit den Geschäftsinhabern gezeigt wird, daß ihre Zuferteile
 in der „Halle'schen Reform“ Erfolg versprechen.

G. Pelliccioni & Comp.

Kaufhaus I. Ranges

für Luxusartikel und
Belichtungsgegenstände

Gr. Ulrichstrasse 17. — Fernsprecher 881.

Weihnachts - Ausstellung.

H. Schnee Nachf.

Halle a. S. A. Ebermann. Gr. Steinstr. 84.

empfehlte in größter Auswahl und besten Qualitäten:

Kinder-Strümpfe, schwarz, farbig, melirt, geringelt, zu Weib-
nachtsbescherungen ganz besonders
geeignet.

Damen-Strümpfe, schwarz und farbig, glatt, eins und eins,
zwei und zwei gestrickt,
in englischer und deutscher Länge.

Herren-Socken, mittel und starke Qualitäten in den ver-
schiedensten Preislagen.

Strumpf-Längen.

Specialität: Strümpfe und Socken in Handarbeit.

Eigene Maschinenstrickerei im Hause.
Anstricken und Anweben billigst.

Filz-, Seiden-, Jagd-Lodenhüte.
Chap. mechanique.

Herrens und Knaben-
Mützen.

Reichhaltigste Auswahl.

Carl Müller, Hut-Fabrik,
Poststr. 3.

Neueste

Formen in
feinen Filzhüten

P. & G. Habig, Wien,
Christy & Johnson, London.

Große Auswahl
in
Filzschuhen und Pantoffeln.

Für Damen passende Weihnachtsgeschenke
empfehlte die

Special-Corset-Fabrik Bernhard Haeni

2 Schmeerstrasse Halle a. S., Schmeerstrasse 2.

Damen- und Kindercorsets
— neueste Facons
in jeder Qualität und Preislage.
Brüster Corsets
— Marke B. D. — div. Neuheiten.
„Corset Plastik“ für zartgebaute Damen
(mit Patent Brusteinlagen).
Corsets für Wagenfahrende.
Vorzüglich empfohlen.
Umstandscorsets von 8,00 Mk. an.
Ball-Corsets, Braut-Corsets,
Corsets mit Nährvorrichtung.
Bequemheits-Corsets.
aus Dr. Jägers Kamelhaarstoff.
Umstands-Leibbinden.
Leibbinden aller Arten und Systeme.



Orthopädische Stütcorsets und Geradenhalter
für heranwachsende Mädchen.
Corsets mit Einlagen und Mastierungen
gegen hohe Schulter und Hüfte.
Corsetschoner von 25 Pf. an.
Wollene und gefütterte Kniewärmer.
Wollene Binden und Schlauchwickelbinden.
Gestrickte Corsets und Leibbinden.
von 1,50 Mk. an.
Strumpfhalter, Corsetschüler, Schnürbeutel,
Corsetschürzen, Fischbein und Stahlstäbe etc.
Alleinverkauf der Sugia (Holzwolle)
Binden, a 1/2 Dg. 50, 60, 80, 100 Pf.
Diana-Gürtel, Monatsgürtel, Zierseife Peters
Frauenbinden (neue Monatsgürtel).
Wäschen, Reparaturen und Facemieren
von Corsets und Leibbinden schnell und billigst.

Corsetschüler für starke Damen mit festem oder dehnbarem Leib-Gürt.

Büstenhalter, Mieder und **Schnürteiler.**

Anfertigung nach Maß unter persönlicher fachmännischer Leitung für jeden Körperbau unter Garantie für guten und bequemen
Sitz (auf Wunsch innerhalb 6 Stunden).

Ausverkauf eines grossen Postens zurückgesetzter Corsets.

Puppen-corsets und Kinderstrumpfbänder gratis.

C. A. Schaaf

Special-Gummi-Geschäft,

53, Obere Leipzigerstr. 53.

empfehlte billigst

Washringmaschinen,
Mischschappate,
Schirurg. Gummiwaaren,
echt russ. Gummischuhe,
echt engl. Gummischuhe,
Prima Gummijagdschuhe,
Gummifiguren in allen Preisl.,
Gummi-Beuteinlagestoffe,
Gummi-Hosenträger,
Gummi-Bälle,

Ernnergürtel
Wachstuch-Beize,
Wachstuch-Schürzen,
Wachstuch-Tischdecken,
Wachstuch-Wandschoner,
Wachstuch-Kommodedecken,
Vinoleum

Wer
Aufnahme im
Wegweiser
wünscht, wende sich an
die Expedition.

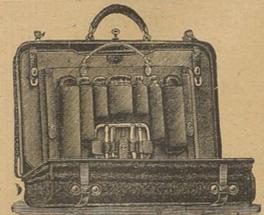


En gros.

En detail.

Fabrik und Lager von
Reisekoffern und Lederwaaren
vom einfachsten bis hochfeinsten Genre

30. Schmeerstr. 30. H. Krasemann.



Fabrik:
Sandberg 3.

Fr. Naumann, Möbelfabrik.

Lager:
Rathhausstr. 14.

Zu Weihnachtsgeschenken passend empfehle ich eine große Auswahl von Schreibtischen, Nähtischen, Luthertischen, Staffeleien, Toilettenspiegeln, Fauteuils, Schaukelstühlen, Schreibstühlen, Claviersesseln, Etageren, Panielbrettern, sowie alle Sorten gebogene Wiener Möbel in nur gebiegener Ausführung zu billigsten Preisen.

2. Beilage zur „Halle'schen Reform“

Nr. 51.

Halle a. S., den 15. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Das große Voos

oder
Die Tochter des Freimaurers.

Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Jedenfalls wird's zu einem Prozeß kommen,“ erwiderte Richter achtselzudend, „und Prozeße, namentlich dieser Art, werden oft erst nach Jahren beendet. Also machen Sie sich einwillen keine Sorgen.“

Der corpulente Herr strich mit der Hand über die Stirne, von der allmählich die Wölken wieder schwanen.

„Sie wünschen tausend Pfund Sterling in englischen Banknoten zu erhalten,“ sagte er, „wann wollen Sie dieselben in Empfang nehmen?“

„Wann es Ihnen beliebt.“

„Sofort?“

Der Knecht zog sein Portefeuille aus der Tasche und holte aus demselben einige Banknoten, die er rasch zählte.

„Ich werde Ihnen den Gegenbetrag in preussischen Banknoten zahlen,“ sagte er, „aber augenblicklich führe ich nicht soviel bei mir, um den Betrag bedien zu können.“

„Das thut nichts,“ erwiderte der Bankier lächelnd, während er an der Glockenschnur zog. „Sie können es gelegentlich ordnen.“

„Bitte, ich ordne solche Geschäfte gerne sofort.“

Der Kassirer des Bankhauses trat in diesem Augenblicke ein, Schloffer befaß ihn, die englischen Banknoten nebst der Abrechnung zu holen und wandte sich dann wieder zu dem Knecht; seinem Sohne, der in dumpfem Brüten vor sich hinstarrte, schenkte er jetzt gar keine Beachtung mehr.

„Sie haben ohnedies ein Conto in meinen Geschäftsbüchern,“ sagte er, „schon der Actien wegen, die ich für Sie zeichnete, wir können also auch diese Zahlung eintragen.“

„Nun wohl,“ erwiderte Richter, indem er die Banknoten auf den Schreibtisch legte, „dann bitte ich Sie, diese Summe mir gutschreiben, es sind dreitausend Thaler.“

„Wie Sie wollen!“

Der Kassirer trat jetzt wieder ein, er überreichte dem Knecht die englischen Noten und nahm dafür die preussischen Banknoten in Empfang, die er flüchtig zählte.

„Den Rest werde ich Ihnen noch zahlen,“ sagte Richter, nachdem er sein Portefeuille wieder in die Tasche geflohen hatte, „ich habe von Hamburg eine bedeutende Summe mitgebracht und lasse sie nicht gerne im Hotel liegen. Sobald wollte ich mir die Ehre geben, Sie auf heute Abend zu einem kleinen Souper einzuladen, ich hoffe, Sie werden mir und Alma das Vergnügen schenken.“

„Hugo will heute Abend abreisen,“ erwiderte der Bankier zögernd, „das trifft sich in der That sehr unglücklich.“

„Laß Dich deshalb nicht abhalten,“ unterbrach der junge Mann ihn, und in dem Tone, den er jetzt anschlug, machte sich ein leiser Spott geltend, „ich kann den Weg zum Bahnhof allein finden, und wir können ja eine Stunde früher Abschied von einander nehmen.“

„Nun denn, so werde ich so frei sein, Ihre freundliche Einladung anzunehmen,“ sagte der corpulente Herr, indem er dem Knecht die Hand reichte, „ich erwarte dann auch wohl etwas Näheres über die ritterliche Heldenthat des Herrn von Feldern, an deren Uneigenständigkeit ich so recht noch nicht glauben kann.“

„Alma wird Ihnen die Sache erzählen.“

„Um so angenehmer! Bitte sagen Sie ihr nichts von dem Inhalt dieses Briefes, ich weiß nicht, ob das dem Herrn Justizrath nicht unangenehm wäre. Will er die Sache anzeigen, so kommt sie ja früh genug in's Publikum, für mich war dies nur eine vertrauliche Mitteilung.“

Der Knecht nickte zustimmend und nahm seinen Hut, gleich darauf verließ er das Cabinet, er hatte sogar vergessen von Hugo Abschied zu nehmen, trotzdem er wußte, daß derselbe nur längere Zeit verreisen wollte.

Der Bankier lehnte sich in seinen Sessel zurück und zündete mit sichtbarem Behagen eine Cigarette an.

„Bist Du noch immer die Vermuthung, daß dieser Herr ein Glückritter sei?“ nahm er nach einer Weile in ironischem Tone das Wort. „Glücksjäger und Industrieller führen nicht so große Summen bei sich.“

„Thun sie das nicht, dann sind es nur Vagabunden,“ erwiderte Hugo achtselzudend. „Dem Gelde kann man es niemals ansehen, durch welche Mittel und auf welchem Wege es erworben worden ist.“

„Du hast auch in dieser Beziehung Deinen Eigensinn,“ spottete der Bankier, „ich kann nur bedauern, daß Du so wenig Urtheilskraft besitzt. Aber das wird sich ändern, wenn Du dranhin gewesen bist und Gelegenheit gefunden hast, Menschen kennen zu lernen.“

„Die Zeit wird lehren, wessen Urtheil das richtige ist.“ Im nächsten Moment trat Kurt von Feldern ein. Er blieb auf der Thürschwelle eine Sekunde stehen, als ob er vorher das Terrain sondiren wolle, dann schritt er in seiner gewohnten ruhigen, kühl vornehmen Weise auf den Bankier zu, der sich diesmal nicht von seinem Sessel erhob.

„Ich wünsche eine kleine Summe in Empfang zu nehmen,“ sagte er kalt, „und wenn ich sie heute noch erhalten könnte, so wäre mir das sehr angenehm.“

„Wie groß ist Ihre Forderung?“ fragte Schloffer ruhig, der inzwischen einen bedeutsamen Blick mit seinem Sohne gewechselt hatte.

„Zehntausend Thaler.“

„Und der übrige Theil Ihrer Erbschaft?“

„Ich lasse ihn natürlich in Ihren Händen, bis ich eine bessere Verwendung dafür finde.“

„Eine bessere Verwendung?“ erwiderte der Bankier ihn befremdet anblickend. „Halten Sie es in meinen Händen nicht sicher genug?“

Herr von Feldern drehte an den Spigen seines blonden Bartes und lächelte ironisch.

„Wenn Sie diesen Zweifel in meinen Worten zu finden glauben, dann muß ich sehr um Entschuldigung bitten,“ sagte er, „ich würde in diesem Falle ja eine Beleidigung genügt haben. Ich wollte nur sagen, daß ich den Zinsfuß, den Sie meiner seligen Tante bewilligt haben, zu niedrig finde. Jedenfalls kann mit dieser bedeutenden Summe mehr verdient werden, wenn ich mich an Actien-Unternehmungen theilhaue.“

„Das bestreite ich nicht. Aber dazu gehören auch Kenntnisse.“

„Ich würde Ihre Vermittelung natürlich in Anspruch nehmen.“

Der Bankier blickte überrascht auf, das hatte er nicht erwartet. Er berechnete schon im Geiste den Gewinn, den er daraus ziehen könnte, aber die Erinnerung an den Brief des Notars ersticke diese Hoffnungen im Keime.

„Ich würde Sie davon keineswegs abhalten,“ sagte er, „im Gegentheil, ich wäre mit Vergnügen bereit, dieses Geschäft für Sie zu übernehmen, aber es ist leider ein Uebelstand dabei, ein Hinderniß, welches zuvor gehoben werden muß.“

Kurt von Feldern sah ihn starr an, er errieth schon, worin dieses Hinderniß bestand.

„Sie haben keine freie Verfügung über den Nachlaß Ihrer Tante,“ fuhr der Bankier fort, „und ich fürchte, daß Sie einem langwierigen Prozeß entgegengehen.“

Feldern hatte seine Fassung bereits wieder gefunden, ein gezwungenes Lächeln umspielte seine Lippen, während er mit seinem weißen Taschentuche die Gläser des Loggnons abrieb.

„Ich errathe schon, worauf Sie hindenten,“ sagte er, „aber diesen Prozeß fürchte ich nicht.“

„Vielleicht haben Sie nicht das Richtige errathen,“ erwiderte der Bankier, „bitte, lesen Sie diesen Brief.“

Der Goelmann nahm das Schreiben und las es flüchtig, dann suchte er geringschätzend die Achseln.

„Der alte Mann scheint mir nicht recht bei Troste zu sein,“ sagte er verächtlich. „Er faltet von einem Testament, welches meine Tante persönlich ihm übergeben haben soll, ich meine doch, in diesem Falle hätte er es sofort nach ihrem Tode eröffnen und den Inhalt mir mittheilen müssen. Aber nein, er wartet damit acht Tage und behauptet dann, es sei ihm gestohlen worden.“

Als er sich auf dem Wege zu Ihnen befand,“ schaltete Hugo ein.

Herr von Feldern warf ihm einen tückischen, drohenden Blick zu.

„Er behauptet, ein unbekannter Mensch habe ihm sein Portefeuille, seine Uhr und seine Börse geraubt,“ fuhr er fort. „Nun ja, man kann die Möglichkeit eines solchen Raubankfalls immerhin einräumen, weshalb nicht! Aber was stimmt mich denn die Geschichte? War ein Testament vorhanden oder nicht? Ich weiß es nicht, und ich bin sehr geneigt zu glauben, daß es nicht der Fall war.“

„Dann hätte der Justizrath eine erbärmliche Komödie gespielt,“ sagte Hugo in entrüstetem Tone, „und ich wüßte nicht, was ihn dazu veranlaßt haben könnte.“

„Sie können überhaupt nicht über die Motive eines Menschen, den Sie nicht kennen, urtheilen,“ er-

widerte Feldern mit schneidendem Hohne, „also fällt Ihr Urtheil nicht in die Wagchale. Der Notar ist beraubt worden, nehmen wir an, dies sei wahr, sogar bewiesen, zu welchem Schluß kommen wir dann? Daß irgend ein Strolch den alten Mann überfallen hat, um ihm Alles zu nehmen, was er Werthvolles bei sich trug. Wohl, wenn dieser Strolch das Testament findet, so wird er es zurück schicken und zwar in den nächsten Tagen.“

„Worauf stützen Sie diese Behauptung?“ fragte Hugo, dem der Bankier einwillen Redertheit lieb, um selbst zu beobachten und Zeit zu einem Entschlusse zu gewinnen.

„Die Richtigkeit dieser Behauptung kann nur Derjenige verkennen, der überhaupt die Sache in einem schiefen Lichte betrachten will. Der betreffende Strolch weiß sehr genau, daß der Notar den Verlust seiner Uhr und seiner Börse hunderten eher verschmerzen wird, als den Verlust wichtiger Documente, die ihm in seiner amtlichen Eigenschaft anvertraut worden sind. Das weiß Jeder, wenn er nur ein Gramm gefunden Menschenverstand hat, und in Folge dessen wird der Räuber sich heilen, die Documente, die er in dem Poefeuille gefunden hat, dem Justizrath zurückzuschicken.“

„Und wenn dies nicht geschieht?“

„Dann behaupte ich, daß das Ganze eine Komödie gewesen ist.“

„Dem muß ich beispflichten!“ sagte der Bankier. „Es fragt sich überhaupt, ob der Notar den Beweis liefern kann, daß ein Testament vorhanden gewesen ist. Kann er das nicht, so kann er auch auf den Nachlaß meiner Tante nicht Arrest legen lassen, und dieser Brief ist nichts weiter, als ein Schlag in's Wasser.“

„Aber Sie werden zugeben, daß ich nun abwarten muß, was der Justizrath in dieser Angelegenheit thun wird,“ erwiderte Schloffer.

„Sind Sie so vorsichtig?“ fragte Feldern spöttisch. „Ich muß es sein, Herr Baron! Ich kann nicht leugnen, den Brief empfangen zu haben, in welchem ich für den Nachlaß des Fräulein von Feldern verantwortlich gemacht werde.“

„Aber Sie müssen doch selbst einsehen, daß der Notar durchaus keine Berechtigung hat, mir mein Erbe vorzunehmen. Er kann nicht einmal den Inhalt des angeblich verlorenen Testaments angeben, er würde sich also wissentlich einer Lüge schuldig machen, wenn er behaupten wollte, daß dieses Document Bestimmungen enthalte, die mir ungünstig seien.“

Feodor Schloffer wiegte mit ernster, bedenklicher Miene das Haupt, es war ihm ja selbst außerordentlich unangenehm, daß er dem Goelmann in dieser Weise entgegen treten mußte.

„Ich schenke Ihren Versicherungen vollen Glauben,“ sagte er, „aber das Gesetz verlangt sein Recht, und ich darf es nicht ungehen. Der Justizrath wird zu mir kommen, um persönlich mit mir über die Sache zu reden, ich werde ihn auf alle diese Punkte aufmerksam machen und mir Mühe geben, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Gelingt mir das nicht, nun, dann müssen wir abwarten, ob das Gericht auf seinen Antrag eingeht und die Beschlagnahme Ihres Erbes verfügt.“

„Und wenn dies geschieht, was würde dann weiter erfolgen?“ fragte Kurt von Feldern, die Brauen zu sammenziehend.

„Jedenfalls ein sehr langwieriger Prozeß!“

„Zu einem solchen Prozeß kann es gar nicht kommen. Worauf sollte er sich stützen? Auf ein Document dessen Inhalt völlig unbekannt ist? Das wäre wirklich eine Thorheit, die Diejenigen, welche sie begehen, im höchsten Grade compromittiren müßte. Sie werden das auch zugeben, wenn Sie die Sache vom Standpunkte der Vernunft betrachten. Ueberdies kann Ihnen Niemand verbieten, mir mein Erbe oder einen Theil desselben auszuzahlen, so lange die gerichtliche Beschlagnahme noch nicht erfolgt ist. Die Nachricht, daß sie erfolgen werde, hat für Sie keine bindende Kraft. Ihre Verantwortung beginnt erst im Augenblicke der Arrestanlage.“

„Sie vergessen dabei nur Eins,“ antwortete der Bankier, „und zwar die Hauptsache, nämlich, daß Sie als Erbe des Fräulein von Feldern noch nicht gerichtlich anerkannt sind. So lange diese gerichtliche Anerkennung mir nicht vorgelegen hat, darf ich von dem Nachlaß der alten Dame nichts herausgeben.“

„Aber mein Gott —“

„Erlauben Sie, Herr Baron, ich bin Geschäftsmann und als solcher natürlich sehr vorsichtig. Ich kann nicht wissen, ob Sie der einzige berechtigte Erbe sind —“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Dienstmädchen zu Weihnachten.

Was schenken Sie Ihren Mädchen zu Weihnachten? Ist jetzt eine oft gehörte Frage. Die darauf erfolgenden Antworten sind nicht ohne Interesse, denn sie gestalten einen Blick in Lebensanschauungen, die sonst gern und mit Geschick verschleiert werden.

Von sehr vielen wird das Beschenken des Mädchens als eine Last empfunden, und sie geben ihrem Unmuth bei der Beantwortung obiger Frage gern Ausdruck. Manche behaupten, daß diese Sitte aus der Großmütter Zeiten sich überlebt habe, daß man lieber anstatt des Beschenkes an den bestimmten Tage des Jahres den monatlich zu zahlenden Lohn erhöhen sollte.

Nur erscheint diese Einrichtung, den Lohn zu erhöhen, um ein Weihnachtsgeschenk zu sparen, nicht durchführbar. Ist das Mädchen schon längere Zeit in der Familie, so müßte die Herrin sowohl wie jene es als Grausamkeit empfinden, wenn an einem Tage, wo sich jedes freut und alle sich beschenken, es nur allein leer ausginge. Man würde also, trotz aller Abmachung, dem Mädchen etwas schenken, und wäre dann wieder auf denselben Fiede, nur mit dem Unterschiede, daß man mehr Lohn zahlt. Weihnachten läßt nun einmal einen eignen Zander aus auf die Begehlichen — und das sind junge Leute, zumal Diensthöten, ja meistens. — Das Sprichwort: „Geben ist seliger denn Nehmen“ wird von ihnen in aller Harmlosigkeit einfach umgekehrt. Da ist es doch wohl am besten, wenn es beim Alten, d. h. beim Weihnachtsgeschenk bleibt.

Auch ältere Mädchen, bei denen ein einfach prak-

tischer Sinn zum Durchbruch gekommen ist, bedingen sich gern beim Vermietchen eine bestimmte Summe als Weihnachtsgeschenk. Diese Einrichtung ist nicht so übel, wie sie manchmal erscheinen mag. Wenigstens wird ein solches Mädchen den Dienst festzuhalten suchen, um zu dem Sündigen zu kommen. Ist es sonst brav, so entschließt sich wohl auch die Herrschaft zu einer anständigen Zugabe, die auf Verlängerung des Dienstverhältnisses oft von wesentlichem Einfluß ist.

Die Thatsache, daß die Weihnachtsgeschenke an die Diensthöten häufig als eine Last empfunden werden, hat ihren guten und natürlichen Grund, steigern sich doch um diese Zeit die Ausgaben ins Unendliche. Nicht selten verzichtet die Hausfrau ihrerseits auf jedesweches Geschenk, um nur den dienenden Geist zufrieden zu stellen. Und wie schwer ist gerade dieses! Viel recht viel ist der Anfang und das Ende aller Wünsche. Die große Begehrlichkeit in Verbindung mit der geringen Waarenkenntniß verleitet nur manche Herrschaft, ihren Diensthöten paar hübsch aussehende, aber minderwerthige Gegenstände an den Gabentisch zu legen. Die Industrie kommt diesem Umfande leider nur zu sehr entgegen.

Welcher Schand von Waare wird vor dem Weihnachtstische in den Tagesblättern angepriesen, ausdrücklich als Geschenk für Diensthöten bezeichnet! Da wird schwarzer Kaschmir pro Meter 0,80 Mk. empfohlen, farbiger reinwollener Kleiderstoff für 0,75 Mk. pro Meter. Blüschfragen zu 0,60 Mk., Triesttailen für 1 Mk. Blaubebracte Schürzen zu

0,45 Mk., Hemdenbarchent pro Meter 0,25 Mk. usw. Jeder vernünftige Mensch muß sich sagen, daß für diese Preise in dem betreffenden Genre keine gute Waare zu haben sei. Aber — es geht nach etwas aus!

Diese Gepflogenheit, dem Diensthöten hübsch aussehendes, sonst aber nichtsnißiges Zeug zu schenken, ist eine Sünde an Volkswohlstande im Kleinen, denn es vernindert ihr Haben und verdirbt außerdem ihren Sinn für das Einfache und Solide. Es ist doch wahrhaftig nicht gleichgiltig, ob eine schwer arbeitende Person ein Kleidungsstück besitzt, das sich ein Jahr lang gut erhält, oder ein solches, welches nach vier Wochen in die Lumpen gehört.

Jede Herrschaft müßte es sich zur Ehrenpflicht machen, ihren Diensthöten für die zur Verfügung stehende Summe — sei sie groß oder klein — nur für deren Stand passende und gediegene Gegenstände zu schenken, gleichviel, ob die Beschenkten die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung begreifen oder nicht. Dann wird den Schenkgabern so wie so nur in seltenen Fällen, und nicht dieser, sondern das Bewußtsein, recht gethan zu haben, muß ihr Lohn sein.

Jede Hausfrau, die die Nothig hat, billig und zugleich gut zu kaufen, findet hierzu Gelegenheit, wenn sie beim Einkauf in die der „Halle'sche Reform“ befindlichen Geschäftsanzeigen verdrängt. Wir bitten, zu bedenken, daß jüdische Schundwaare keine Zierde für den Weihnachtstisch ist. Darum meidet die jüdischen Kaufschlager.

An die deutschen Frauen und Männer!

Das Weihnachtstfest naht! Ihr freut Euch desselben und wollt Eure Lieben durch Geschenke erfreuen. Bedenkt aber beim Einkauf, daß das Weihnachtstfest ein heiliges christliches Fest ist, welches durch keinen Frevel entweiht werden darf. Ein Frevel aber ist es, wenn die Geschenke bei Juden gekauft werden, deren Blätter, ganz dem Geiste der Leser und des Talmsud entsprechend, unter Christfest verhöhnen, während sie in ihrer Geldgier den Gemüth davontragen wollen. Wie schreiet doch eine jüdische Berliner Zeitung vor einigen Jahren?

„Mit der Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen beschäftigte sich das Hohe (Abgeordnete) Haus in seiner gestrigen letzten Sitzung; gesondert genügt schon die erste Beratung, um die Seuchen in geziemender Entfernung zu halten, damit auch das liebe Vieh ruhige Weihnachtsferien hat.“

Die Dohen auf dem Felde waren ja bei der Geburt Christi in so hervorragender Weise theilhaftig, daß es wohl gerathen ist, sie auch theilnehmen zu lassen an den Freuden des Festes. Möge also allen, welcher Partei sie auch angehören mögen, Herrn Stöcker und Herrn Windthorst, Herrn v. Ludwig und auch dem lieben Vieh das Fest ein gedeihliches sein.

Ferner die jüdische Zeitschrift „Debora“, Redacteur Rabbiner Wise: „Es ist doch schade, daß die Marie nicht auch im Sommer der Welt noch einen Ruben geschenkt hat, dann könnten wir auch den schönen Weihnachts-Nebbach zweimal im Jahre machen.“

Solche jüdischen Presschandbuben müßten mit der Hundeweisheit aus dem Lande getrieben werden!

Ein Frevel aber ist es, zur Erinnerung an die Geburt des Heilandes Geschenke aufzubauen, welche vom Verächter unserer Religion gekauft sind. Ein Frevel ist es, wenn deutsche Frauen sich zur Weihnachtszeit als „göische Waare“ beschenken lassen. Ein Frevel ist es, zur Weihnachtszeit willkürlich im Judenladen um ein paar Pfennige billiger einzukaufen, und zu vergessen, daß die Billigkeit der Waare durch das Sündgelohn deutscher Männer und Frauen hervorgerufen ist. Ein Frevel endlich ist es, wenn dem deutschen christlichen Kaufmann das Weihnachtstfest verdorben wird, indem seine eigenen Glaubensgenossen, mit denen er am heiligen Fest zusammen zur Kirche geht, ihn darben, und den spottenden Juden reich werden lassen. Deshalb ihr deutschen Frauen und Männer, faßt zu Weihnachten in christlich-deutschen Geschäften, unsere Leser aber bitten wir, die Inserenten dieses Blattes zu berücksichtigen und sich auch ehrlich und offen auf unsere Zeitung zu beziehen.

Vermischtes.

Mein Gariisch ist mein Gott!*)

Zum Gedächtnisse Gustav Adolfs.

Von Paul Parig.

Gegrüßet, Du edler Schmiedeheld.

Du gläubendstreuer Christ!

*) Mit diesen Worten rief Gustav Adolf vor der Schlacht bei Wöden seinen ehernen Brüdern zurück.

Du standest muthig auf dem Felde

für Gott zu jeder Zeit.

Nach echter Glaubensstreiter Art,

Wat Meinenhüß! Die Sport

Und sprachst auf rauher Kriegesahrt:

Mein Gariisch ist mein Gott!

Drum klang's so hell im Morgenstern

In Deiner Sirenenstuar:

Verzage nicht, Du Hainlein klein,**

In Unglück und Gefahr!

Was auch erlani an Trug und List

Der Wiedrader Noth!

Der beste Trost im Himmel ist —

Mein Gariisch ist mein Gott!

Und muthig triffst Du auf den Plan

In Deiner Gotteswehr.

Muthig auch Verderben drügend nah'n

Den Deinen rings umher,

Muthig auch Dein Guldener, erglüh'n

In danger Todesnoth!

Dein Schiedspruch hieß glaubensstüh'n:

Mein Gariisch ist mein Gott!

So hör' es, deutsche Christenheit,

Des Heidenthums Wort

Und halte hoch in Ewigkeit!

Des Glaubenshymnus Wort!

Und muß es sein, mit Gott wohlhan

Getroht in Kampf und Tod!

Wohl Dem, der sterbend rühmen kann:

Mein Gariisch ist mein Gott!

Leipzig. Vor Kurzem wurde ein 25-jähriger jüdischer Kaufmann aus Krakau wegen bedeutender Wechselfälschungen festgenommen und an die Kgl. Staatsanwaltschaft abgeliefert. — Ferner wurde auf dem Kopplage eine 37-jährige jüdische Schneidersehrau aus Warschau auf der That ertappt, als sie einer Dame das Portemonnaie, in dem sich ein Gelddbetrag von 25 Mark befand, aus der Kleiderfalte zog. Die Verhaftete scheint eine internationale Taschendiebin zu sein. Mit ihrer Festnahme scheint man einen glücklichen Fang gemacht zu haben.

Jüdische Selbstschöpfung. Ein jüdisches Blatt in Nordamerika, die „Debora“ in Cincinnati, glaubt geheimnißvoll darauf hinzuweisen zu müssen, daß an einem 1. November Kaiser Alexander von Rußland vor einigen Jahren die Judenverfolgungsgesetze unterzeichnete und nunmehr an einem 1. November — vermuthlich auf besondere Anordnung Jehova's — seiner schweren Krankheit erlag.

Juden, die einen katholischen Pfarrer wählen. Unsere Leser werden bereits aus der Ueberschrift errathen haben, schreibt das Deutsche Volksblatt, daß der Fall nur im Lande der heiligen Stefanskronen passiren konnte, in dem Lande, welches einst der gesammten Christenheit als Bollwerk gegen das Vordringen der damals mächtigen Muhammedaner diente, seither jedoch nicht mehr im Stande war, der Herrschaft anderer und weit gefährlicherer Orientalen zu widerstehen. Thatsächlich hat sich der Fall in der von Juden wimmelnden Stadt Trenschnin ereignet. Die Katholiken hatten einen Pfarrer zu wählen und die Juden wollten nach der bekannten Devise: „Wenn Du kommst, mach' Dich groß!“ mitthun. Die Katholiken

**) Gustav Adolfs Heilbild.

verwahrten sich natürlich hergegen, die Juden aber wendeten sich an den Innenminister, der ihnen selbstverständlich bestimmte, und so wählten die Schmulhs der Stadt Trenschnin thatsächlich mit den Katholiken. Tempora mutantur.

Flöten gegangen! Ein Charlottenburger Bürger beging dieser Tage sein Weisheits, zu dem sich vier Fremde aus Leipzig einfinden und dem Geburtstagskind ein Morgenfrühdessen mit Riste, Geise und Trompete darbrachten. Der Sachse, der das Duerholz blies, wollte noch an demselben Abend in seine Heimath zurückkehren und fuhr auch vom hiesigen Anhalter Bahnhof ab. In Bitterfeld wird der Zug gewechselt, und der Flötenspieler sah alsbald in der beglücklichen Gese einer andern Abtheilung. Gegen Morgen hörten seine Mitreisenden plötzlich die Worte: „Hör'! Se, mir sein noch bald in Leipzig“, worauf aus einer andern Gese die Worte erklangen: „Aber Mannen, der Zug looft gleich in Berlin in.“ Ein falscher Zug war besiegen, der nach Leipzig aber flöten gegangen. Der Sachse mußte sich indeß zu trösten: er begab sich zu seinem Charlottenburger Freunde zurück und brachte ihm vom Jode aus erneute Flötenöne bei.

Halle.

Halle. Der Erbauer des Concordia Theaters (National Theater) Geißtrabe, Kaufmann Gustav Grafhoff ist nach kurzem Krankenlager in Grimma gestorben.

Die deutschen Hausfrauen bitten wir, beim Einkauf die Geschäftsanzeigen in der Halle'schen Reform zu beachten, auch dabei auf dieselbe Bezug zu nehmen. Dadurch wird uns die Auffchwung der Zeitung erleichtert. Auch darf in keinem Haushalte die Halle'sche Reform fehlen, damit sich jeder deutsche Mann und deutsche Frau über die schwindelhaften Vorformnisse unterrichten kann.

Der jüdische 25 Pfg.-Nissen-Vazar. Schmeerrtr. (Mathsteller) und Gr. Ulrichstr. 30, inserirt Weihnachtsgeschenke für unsere Kinder“. Wir nehmen an, daß damit nur die jüdischen Kinder gemeint sind!

Halle. Eine hiesige größere Zeitung scheint eifersüchtig auf unsere täglich wachsenden Erfolge zu sein und ruft uns zu, wir möchten uns doch etwas größerer Bescheidenheit befehligen, und nicht sagen, die deutsch-soziale Reform-Partei sei die einzige Partei, welche den Mittelstand erhalten könne. Die conservative Partei habe doch auch Reformen zu Gunsten des Handwerks und überhaupt der produzierenden Stärke in die Wege geleitet. — So unerwartet uns diese Anrempelung von befreundet sein wollen der Seite kommt, und so ungern wir unsern gemeinamen Gegnern hier in Halle u. d. Saalkreis das Schauspiel einer Auseinandersetzung geben, können wir doch von einer Erwiderung nicht absehen: Wir bleiben bei unserm Ausspruch, daß nur die deutsch-soziale Reform-Partei wirklich ernst gewillt ist, dem Mittelstande zu helfen. Die hiesigen Conservativen wenigstens sehen mit verächtlichen Armen dem Reim des Mittelstandes zu, ja begünstigen ihn sogar. Sagen wir doch **Vorkant!** Mitglieder des Vereins in Concurs maßenausertäufen ihren Bedarf decken. Was helfen da alle Redensarten von „Schutz dem Handwerk“, wenn ein

Herren-Stoffe
 Buckskins, Kammgarn
 und Cheviotstoffe.
 Große Auswahl Billige Preise
 Anfertigung nach Maass
 unter Garantie.
Rud. Niemann Nachf.
 Halle a. S. Lelpzigerstrasse 105 am Markt.

solches Beispiel von leitenden Personen gegeben wird? Hat sich die hiesige conservative Partei oder ihr Organ auch nur ein einziges Mal bemüht gesehen, ihre Stimme zu erheben gegen den unerhörten Schwundel, der jetzt hier in Halle a. S. mit den Ausverkaufungen getrieben wird? Nein! Wer ist da also der Unbescheidene? Der hiesige „D. S. R.-W.“ und die „Hallesche Reform“ aber haben bei jeder Gelegenheit auf unsere Bevölkerung einzuwirken, das ehrliche Handwerk und den redlichen Kaufmann zu unterstützen. Eine Abordnung des Deutsch-sozialen Reform-Vereins Halle-Saalkreis war erst dieser Tage beim Herrn Regierungs-Präsidenten Grafen Stollberg in Merseburg und hat um Abhilfe der Mißstände in unserer Stadt. Es wurde ihr auch in bereitwilligster Weise Entgegenkommen gezeigt und werden wir über den Erfolg hoffentlich in nächster Zeit zu berichten haben. — Es liegt uns fern, die Geschäftigkeit der her. Zeitung zu erörtern, aber schon war eine solche Ueberhebung und Anrempfung nicht.

Wegen Beleidigung des Herrn Pfarrer Jul. Werner, Bedendorf erfolgten weitere Verurtheilungen. Der Redacteur der sächsisch-freiwirtschaftlichen Zeitung in Mühlhausen i. Th. wurde zu 200 Mk., der in Nordhausen zu 100 Mk. verurtheilt. Bisher sind die Herren nun nicht mehr heilen, ist der Mahnruf an alle deutschen Männer und Frauen, welcher von heute bis Weihnachten an die Säulen geschlagen ist.

Ein weiterer schlagernder Beweis für unsere Behauptung, daß nur die deutsch-soziale Reformpartei ernstlich geküßt ist, die Anteressen des Mittelstandes zu vertreten, ist der Mahnruf an alle deutschen Männer und Frauen, welcher von heute bis Weihnachten an die Säulen geschlagen ist.

Dieselbe enthält eine Warnung, in sächsischen wie anderen Schenkgeschäften Geschenke zum christlichen Weihnachtsfeste zu kaufen.

Andere Parteien und deren Organe treten mit so einer gleichgültigen Abneigung nicht hervor, aus Angst den lieben, daffigen Mitbürgern moralischen Glaubens zu nahe zu kommen, und vielleicht eine Schrei-Announce weniger in ihren Inseratenteil zu erhalten.

Das haben wir nicht nöthig wie antugendende bezahlte Anzeigen beweisen.

Vermischtes.
 — Wie die für das rituelle Schächten günstigen Gutachten Sachverständiger zu Stande gebracht werden, wird von der rheinischen Schlachthof-Dirigenten zu

Köln in dem Protokoll zu ihrem Gutachten folgendermaßen erklärt: „Friedemann (Neuwied) geht näher auf die Gutachten-Sammlung ein, welche von den Juden und den Freunden des Schächterverfahrens mit vielem Geschick zusammengestellt und mit noch größerer Dreifigkeit herumgeschickt wird; Friedemann glaubt, berechtigte Einwände gegen die Zulässigkeit verschiedener Aussteller von Gutachten erheben zu dürfen. Auch er wurde um die Ausstellung eines Gutachtens vor längerer Zeit angegangen und ihm auf Befragen nach der Vergütung ein Honorar von 200 Mk. für ein günstiges Urtheil in Aussicht gestellt. Friedemann hat vorgezogen, sein Gutachten abzugeben, da er sich zu den Gegnern des Schächters bekennet. Es wird noch von mehreren Kollegen berichtet, daß ihnen Geld für Urtheile, beziehungsweise Gutachten zu Gunsten des Schächterverfahrens angeboten worden sei.“

— Zur Praxis der Sozialdemokraten untereinander erhält die „Köln. Bzg.“ aus Berlin eine Mittheilung, der zu Folge von den Sozialdemokraten lebhaft darüber gesprochen werde, daß in der Hamburger socialdemokratischen Bäckerei sämtliche Bäckergehilfen die Arbeit niedergelegt haben. Die „Genossen“ seien sehr schlecht behandelt worden: der freie Tag wurde ihnen entzogen, und sie mühten Ueberarbeiten besorgen, die sie vor acht Jahren bei den bürgerlichen Meistern auszuführen sich weigerten. Demals wurde, um diesen Ausführenden ein Unterkommen zu schaffen, die so socialdemokratische Bäckerei begründet. In diesem Jahre waren hier die Arbeiter schlimmer dran, als jeher Zeit bei den bürgerlichen Meistern.

— In einem Koupee 2. Klasse fuhr neulich ein Reisender auf der Schwarzwaldbahn landabwärts; er war allein, weshalb er die Idee bekam, bei der nächsten Tunnelfahrt seine Lebewäsche zu wechseln. Ein Beamter hatte ihm auf Befragen mitgetheilt, der nächste Tunnel wäre eine halbe Stunde lang; hierauf baute er seinen Plan. Unglücklicherweise kamen auf der Station vor dem Tunnel drei Damen ins Koupee, der Reisende führte jedoch seinen Plan aus. Nun dauerte aber die Fahrt nur 6 Minuten, und als der Zug aus dem Tunnel ins Freie kam, war sein Freund der Heiligkeit im tiefsten Negligee. Im ersten Schreck glaubten die Damen, es mit einem Wahnsinnigen zu thun zu haben und zogen die Nothleine. Die Schachtle klärte sich bald auf, und der „Hemdenwechsler“ hatte eine Ordnungsbüchse von 25 Mark zu erlegen.

Ein „Danaer-Gewinn“. In einer Kreisstadt Oberschlesiens fand vor Kurzem eine Geflügelausstellung statt. Bei dieser Gelegenheit veranstaltete man eine Verlosung und der Jude R. gewann einen sprechenden Papagei. Darob große Freude. Wie groß aber war der Schrecken, als der geliebteste Vogel in frechem Tone krächzte: „Juden raus!“ Der Antijemit wurde sofort hinausgeworfen.

Theater und Kunst.
 Die diesjährige, lebenswichtige Weihnachtsgabe unserer Bühnenleitung an die großen und kleinen Kinder ist das Ausstattungsbild: die 7 Raben. Wie wir es gewohnt sind, ist Pracht und Eleganz bei der Ausstattung nicht gepart. Ein farbenreiches Bild entrollt sich vor den Zuschauern und entlockt

bei der Kinderwelt laute Ausrufe des Entzückens. Besonders im I. Akt das Fest am Samstag und das große Ballet im III. Akt sind von funderblichen Glanze. Große Menge von einer ganzen Schaar niedlicher Kinder und auch prima Ballerinen eigentlicher Bedeutung wechseln mit prächtigen Larzänen, lebenden Wildern und schönen Scenerien ab. Im Märchenheim führt uns der Wagner, als personifiziertes Märchen übrigens blendend schön, alle die bekannten Figuren der deutschen Märchenwelt vor, wie Rotkäppchen, Frau Holle, Rabezahl, Schneewittchen und den geliebten Kaiser.

Vertreter wurde von Hl. Bohndach recht geschickt dargestellt, sogar zu einem dreiföpfigen Viebe verübt sich das geschmeidige Kästgen und fand auch hier wohlwollenden Beifall. Das sonstige Element des Stückes lag in den bewährten Händen der Herren Gregor und vor allem Schumacher, der den Hans Tappis mit überzeugender Treue vortrug. Einen würdigen Abschluß findet das Stück in einem äußerst farbenprächtigen Bild, in dem noch einmal alle Hauptfiguren vereint werden.

Die Musik ist recht geschickt von unsern genialen Gehellmeister Herrn Becker zusammengestellt, den wir wenn möglich öfter einmal am Dirigentenpulte sehen möchten.

Am Sonntag letzte Herr Wlach sein Gastspiel als „Tammhändler“ voll. Wenn er auch gelanglich nicht sehr über andere Vertreter dieser Rolle an unserer Bühne hervorragt, so war sein Spiel doch meistens gut, sowohl im Verneberg als am Fuße der Wartburg im Duett mit Elfiabach in der Halle wie im Wettkampfe mit den anderen Sängern. Von großartiger, dramatischer Wirkung war aber seine Erzielung der Hölgerfahrt nach Rom. Auch an diesem Abend wurde der geistreiche Gast mit dauernem Beifall überhäuft. Ebenbürtig zur Seite standen ihm unsere hiesigen, bewährten Debutanten allen voran die Herren Glanz und Günther. Ersterer brachte seinen weichen Partion vorzüglich zur Geltung im Saryett des I. Actes und im Abendhörn-vieb im III. Akt, das wir jetzt so schön hören seit Herrn Demuth. Der Vertreter des Wolfram im vorigen Jahr (Hug, soviel uns erinnert, einige Male mit der Stimme über, jedoch hat man recht wenig von ihm gehört.

Die weiblichen Partien waren diesmal von ihren Vertreterinnen verkauft. Fräulein Bremer war eine sehr verführerische Venus, die auch gelanglich gleich hervorragen war. Hl. Baebermann als Elfiabach verfertigte diese hehre Jungfrauengestalt unserer Meinung nach nicht recht gut, da eine berufliche mehr als jüdische Figur doch wohl nicht für eine sich in hübschen Liebesdrama verzeihende Jungfrau paßt. Ihre hohen Töne erschienen etwas gezwungen, die Mittelagen hingegen waren um so besser und klangen tonor und voll. Die Inszenierung war wie immer sehr glänzend.

Theater der Wodern. Das gegenwärtig in den Kaiserstätten gastierende „Theater der Wodern“ unter der Direktion des Herrn Emil Weßthaler ist nach wie vor bemüht, den Gallenheim die Kenntnishaube solcher Stücke zu ermöglichen, die ihnen sonst schwer zugänglich sind, da unser Stadt-Theater aus der Zeit der ihm eingereichten dramatischen Produkte der jüngsten Zeit — zu Folge seines vielseitigen Spielplanes, der auch Oper und Ballet zu berücksichtigen hat — nur verhältnismäßig wenige zur Darstellung bringen kann. Wenn wir nun auch nicht in der Lage sind, den Besuch aller Vorstellungen des Weßthalerschen Ensembles zu empfehlen, so dürfte doch gegen die Kenntnishaube der „Anchirischen“, der „Alexandra“ und „Dora“ nichts einzuwenden sein.

Berlin.
 Der verstarbene Ober-Justizrath und Senatspräsident bei dem Kammergericht, Hainiche, hat ein Alter von 69 Jahren erreicht. Er hatte bis 1879 dem früheren Obergericht, dann dem Kammergericht angehört, wo er zuletzt Vorsitzender des V. Civilsenat gewesen war. Außerdem war er Mitglied des Gerichtshofs zur Entscheidung der Kompetenzconflicte und der Prüfungskommission, seinerzeit auch des Gerichtshofs für kirchliche Angelegenheiten gewesen. Die Beerdigung findet am Sonnabend, Vormittag 11 Uhr auf dem Kirchhof der Zwölfs-Apostelgemeinde statt.

Albert Hampe,
 Chocoladen-, Zuckerwaaren- und Honigkuchen-Fabrik.
 empfiehlt seine
 Weihnachts-Confecte in Schaum, Fondant, Chocolate etc.
 Honigkuchen, sowie versch. Lebkuchen, Makronenkuchen,
 Nürnberger, Baseler etc. in nur geschmackvoller Ausführung.

A. Pohlmann,
 Gold- und Silber-Arbeiter,
 — Mittelstraße 3, I. —
 Anfertigung von neuen Arbeiten, sowie
 Reparaturen schnell, sauber und billig.
Richard Fuß,
 Nicolaistr. 5, Ecke der Kl. Ulrichstrasse,
 empfiehlt
 Ram à Ltr. von M. 1,00 an,
 Arac „ „ „ 1,50 „
 Punschessenzen „ „ „ 1,50 „
 Apfelwein, Moselwein, Ungarwein.

Anthelischeine
 à 10 M.
 sind noch zu haben.
Die Expedition.

G. Schaible
 Möbel-Fabrik und Magazin
 Nr. 26 Gr. Märkerstraße Nr. 26
 empfiehlt sein größtes Lager von selbstgefertigten Möbeln und Polsterwaaren
Speziell als Weihnachts-Geschenke:
 Polsterstühle, Schaukelstühle, Klaviersessel, Nähtische, Serviertische
 pol. Kommoden, Kindertische, Luthertische, Etageren usw.
 Alles zu herabgesetzten Preisen.

Alle Sorten conservirter Gemüse
 Brech- und Stangenspargel, feinste junge Erbsen, ff. Schnittbohnen, Gemüse, Melange, sämtliche Früchte in Dosen und Gläsern, ferner eingesottene Preiselbeeren und Heidelbeeren, feinsten Qualität nur best verlesener Waare, billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer, empfiehlt zu äussersten Preisen
Gustav Friedrich,
 Bürgasse.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

| | | | | | |
|---|--|---|--|---|--|
| Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln, Cravatten etc. | | | | | |
| L. Kemmler, Poststraße 1 und Leipzigerstraße 13. | R. Steinnek, Leipzigerstraße 1. | Weddy-Pönitzke, Leipzigerstraße 7. | Schnabel & Grünberg Leipzigerstraße 21 | Bruno v. Schütz Gr. Ulrichstr. 24 | Gustav Wehage Leipzigerstr. 24. |
| Bei Anfertigung von Herren- und Knabengarderobe. | | | | | Wäsche-Artikel etc. |
| A. Tyrroff Leipzigerstraße 98. | W. Feiler Schulstraße 1. | H. Pomigaleski Friedrichstraße 29 II. | M. Blüschke Thalamtstraße 8. | K. Teuscher Barfüßerstraße 3. | Hermann Jenksch Inh.: Gustav Kaufmann. Leipzigerstraße 103. |
| Bei Einkauf von Damenconfection und Kleiderstoffen. | | | Möbel, Spiegel und Polsterwaren. | | |
| Klüe & Kühlemann Leipzigerstraße 97. | Ad. Niemann Aft. Inh.: Weis und Freitag. Leipzigerstraße 105. | Wilh. Neue Hst. Anb. Hoflieferant. Gr. Steinstraße 80. | G. Hauptmann Dampfbetrieb. Al. Ulrichstraße 36. | G. Schaible Gr. Märkerstraße 26. | Verein Tischlermstr. Al. Steinstraße 6. |
| Bei Einkauf von Bettfedern, fertige Betten u. zuletzt G. Zahme Poststraße 18. | von Schuhwaren. | Bei Einkauf von Tapeten u. Teppichen. | Drucksachen. | Pelzwaren, Mägen und Hüte. Aderhold & Müller Gr. Ulrichstraße 42. | |
| | A. Bender Gr. Ulrichstraße 57. | G. Frauendorf Schulstraße 3. | Dr. Arnold Inh. Adolf Geller. Gr. Ulrichstraße 10. (Mars la Tour). | G. Bernhard Al. Ulrichstraße 9. | |
| Bei Einkauf von Pianos, Flügeln, Harmoniums, Schlag-, Blas- und Streich-Instrumenten, Automaten und Musikalien. G. P. A. Jordan Schulstraße 7. | Spielwaren. | Damenhüten, Putzartikeln. | Wir empfehlen folgende Lokale: | | |
| | G. F. Ritter Leipzigerstraße 90 | B. Christ Gr. Steinstraße 13. | H. Pehold, Charlottenstraße 19. R. Birkenstock, Cobg. Bierhalle, Gr. Steinstr. 14. R. Herms, Reichskanzler, Leipzigerstr. 17. | | |

Schöne blühende Topfpflanzen

Jardinieren etc.

Grosse Auswahl von **Blattpflanzen u. Auracarien** empfiehlt zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** die **Blumenhandlung von Victor Hase** Geiststrasse 66.
Telephonruf Nr. 612.

Unser ff. und täglich frisches

Back- und Speise-Öel à Pfd. 60 Pfg.

empfehlen wir als **Ersatz für Butter und Margarine**

W. Krahnert & Co.,

Mostrieh- und Del-Fabrik.

Roberts-Franzstraße Nr. 20, gegenüber dem Fürstenthal.

Pelzwaaren



grösstes Lager am Platze,
nur eigene solide Fabrikate
in geschmackvollster Ausführung empfehlen zu billigen Preisen
Aderhold & Müller Inh.: Otto Müller,
Gr. Ulrichstr. 42.

Gegründet 1869.

Reparaturen schnell und billig.

Grosses Lagerv. Herren-, Knaben-Hüten u. Mützen.

Pr.-B.-V.

Bruno von Schütz

Grosse Ulrichstrasse 24.

empfehl in gediegenen Qualitäten:

Oberhemden, Serviteurs, Kragen, Stulpen, Taschentücher,
Unterzeuge, Gofenträger, Handschuhe, seidene Halstücher,

Cravatten in großer Auswahl.

Zahnärztliche Privatklinik. Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen. Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.
Geiststrasse 23, rechts.



G. Schradt, Uhrmacher

Al. Klausstraße 18, am Markt

empfehl sein Lager aller Arten **Uhren** zu billigen

Preisen unter Garantie; sowie **Gläser, Ketten,**

Kapseln etc.

Reparaturen an Uhren, Musikwerken reell und billig.

Einwohner-An- und -Abmeldungen

sind zu haben in der Buchdruckerei der „**Halleischen Reform**“
Al. Ulrichstraße 9.



W. Leopold, Korbmachermester.

Mauernstraße 13, neben der neuen kathol. Kirche,

empfehl eine große Auswahl

Kinderwagen, Puppenwagen, Korbstühle,

Papierkörbe, Korbhänder, Arbeitskörbe, desgleichen

alle anderen **Korbwaren** zu billigsten Preisen.
NB. **Alte Puppenwagen** werden sauber reparirt.

Bureau für Rechtssachen

Gr. Klausstr. 40, Halle a.S. direkt am Markt.

| | |
|---|---|
| Anfertigung von Klagen Klageantwortungen Verträge aller Art Capital-Vermittlung. | Testamente Accorde (aussergerichtliche) Einzahlung von Forderungen An- u. Verkauf v. Grundstücken |
|---|---|

Auskunft in streitigen Angelegenheiten.

Die Vertretung bei Terminen übernimmt

C. Schröder, Volks-Anwalt.

Gebühr wird zur Hälfte der Anwalts-Taxe berechnet.

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40.
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. excl. Bestellgeld
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 51.

Halle a. S., den 15. December 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40 zu senden.

Ueber den Begriff des Mittelstands

herricht noch ziemlich Unklarheit — eine Unklarheit, die dem Begriffe an sich nicht anhaftet, aber zum Theil dadurch erklärt wird, daß manche neue Parteien den Mittelstandsbegriff, mit dem sie besonders „arbeiten“, nach dem jeweiligen Bedürfnisse dehnen und verengen. Es wäre eine grenzenlose Oberflächlichkeit, wenn man den Mittelstand etwa bei einer Einkommensteuereinführung beginnen und aufhören lassen wollte, und wäre es nicht minder oberflächlich, wenn man die Arbeiterzahl eines Betriebes als bestimmend für die Zugehörigkeit seines Besitzers zum Mittelstande hinstellen wollte. Wir verstehen unter dem Mittelstande die breiten Schichten unseres Volks, die auf einer Seite begrenzt werden von dem Großkapital und der Großindustrie, auf der andern von dem wirtschaftlich unselbstständigen Lohnarbeitern. Es kommt nicht auf die Höhe des Einkommens, nicht, wenigstens nicht allein, auf die Größe des Betriebes, sondern lediglich auf zwei Kennzeichen an; wirtschaftliche Selbstständigkeit und schaffende Arbeit. Zur schaffenden Arbeit wird natürlich auch die des Beamten gerechnet werden müssen, denn sie ist ebenso nöthig zur Werthumgebung dieser Arbeit, wie die des sephasthen Handels, soweit er nicht das Handeln, das Schachern zum Selbstzweck hat. Man wird uns entgegenhalten, daß diese Erweiterung des Begriffs nicht durch das Wort selbst begründet und gegeben sei. Der Einwand ist aber nicht im Mindesten stichhaltig; denn das Wort an sich sagt nichts anderes, als daß der Mittelstand zwischen zwei anderen Gruppen mitten inne liege. Ob nun diese beiden Gruppen die Höchst- und Mindestbesteuerten sind, wie man gewöhnlich annimmt, oder das Großkapital und die Lohnarbeiter, wie wir den Begriff auslegen, darüber sagt das Wort nichts. Wir thun ihm somit keinen Zwang an, wenn wir es etwa gleichstellen mit „nationaler Arbeit“ und mit „schaffenden Ständen“. So wollen wir den Begriff aufgefaßt haben, in diesem Sinne möchten wir ein Blatt des Mittelstandes sein und werden. Kürzlich ereiferte sich wieder einmal das Blatt unserer Industriellen über die „antikapitalistische Strömung“ und stellte sich so — ob absichtlich oder aus wirklicher Verkennung, möge dahingestellt bleiben —, als sei diese Strömung nicht nur gegen den unfruchtbareren, wuchernden und vom Arbeitsvertrage zehrenden Kapitalismus, sondern auch gegen die Industrie als solche gerichtet. So weit diese sogenannte „antikapitalistische Strömung“ nicht sozialdemokratisch, sondern sozialreformistisch ist, ist sie durchaus nicht der Industrie feindlich; im Gegentheil, sie weiß, daß die kleinen und mittleren Industriellen, ja selbst ein guter Theil unserer Großindustrie selber unter der Krone des Zwingherrs Kapitalismus seufzt und der Befreiung aus diesem Frennddienste dringend bedarf; sie weiß, daß der Kapitalismus auch den industriellen Unternehmer in seiner Gewalt hat und mit dem Ertrage der industriellen Arbeit jobbert, spielt und schachert. Gewiß, es giebt auch eine Art von Industrie, die nur nach kapitalistischen Grundfahnen geleitet wird und als eine besondere Form des Kapitalismus aufgefaßt werden kann. Aber diese Ab- und Sonderart der Industrie wird als solche leicht erkannt. Sie darf nicht als eine gesunde Bereicherung ihres Wirtschaftens aufgefaßt werden; sie ist gemeint, wenn von Männern, die mit scharfen Blicke die Gefahren unserer Entwicklung durchschauen, von einem „übertriebenen Industrialismus“ gesprochen wird. Die Industrie im großen und ganzen, die kleinen und mittleren, ja selbst die größern Betriebe, soweit sie nicht lediglich kapitalistische Interessen verfolgen und aus Aufsaugung der kleineren ein Gewerbe machen, gehören

nach unserer Auffassung zum Mittelstande. Gegen sie richtet sich die „antikapitalistische Strömung“ nicht. Sie richtet sich lediglich gegen das faule, fressende Kapital, das, ohne Werke zu schaffen und ohne Arbeitsgelegenheit zu erzeugen, überall das Fett abschöpft und in der oder jener Form sich von der schaffenden Arbeit mästen und mehren läßt. Der unglunden Anhäufung des Kapitals, der Zusammenballung der Millionen, der Uebermacht des Kapitalismus zu wehren, ist die erste Aufgabe dessen, der den Mittelstand wahren will. Das Schlagwort von der „antikapitalistischen Strömung“ kimmert uns ebenso wenig wie die Beschuldigung des Demagogenthums. Auch der Antikapitalismus ist im eigentsten Sinne staatsverhätend.

Berlin.

Berlin. Seit längerer Zeit kommen fergeseht falsche Reichskassenscheine von 1882 zum Vorschein, die in Zeichnung und Farbtonen den echten Stücken vielfach so ähnlich sind, daß das Publikum leicht getäuscht werden kann. Besonders gilt dies von den Falsificaten über 50 Mk. Wie im Etat bemerkt wird, empfiehlt es sich deshalb, die bisherigen Scheine einzuziehen und durch neue zu ersetzen, die vermöge ihrer veränderten Ausstattung einen größeren Schutz gegen Nachbildungen bieten. Das Bilirorplanzenspapier, das sich durchaus bewährt hat, soll auch fernerhin beibehalten werden.

Berlin, 9. December. 17 künftige Offiziere treten am 1. Januar in die preussische Armee ein; 13 erlernen den activen Dienst, 4 werden in der Militärverwaltung ausgebildet.

Berlin. Der frühere Major vom Ziethenregiment in Rathenow, August Geniol, stand Eisten Strafammer des Landgerichts 1. wegen Betrügereien. Geniol, der stark verschuldet war, seine Verhältnisse aufzubessern, indem er bei verfg Cigarrenfabrikanten große Quantitäten Cigarettenzwecken“ bestellte und sich als active ausgab. Die Cigarren verkaufte er sofort. Dem anwalt beantragte 1 Jahr 5 Monate Gefängnis 5 Jahr Ehrverlust. Der Gerichtshof beschloß, gellagten die Eherechte zu belassen, verurtheilte aber zu einem Jahr Gefängnis und beschloß fortige Verhaftung.

Wach auf, mein deutsches Volk! Fern sei Dir die Feen seien jene Tage, da Zwietracht Dich eute Die trüben Wolken fliehen, der Gah verdrängt die Germanias' Fahnen wehen! Gott hält die deutsche Um das jüdische Selbstbewußtsein bevor der jüdischen Jugend zu wecken und neu zu (als ob das noch nöthig wäre! D. Red.) vor der neue nationaljüdische Berliner Verein, „Jung besondere Dichterabende (1) und hat damit Verfertigung jüdischer Blätter großen Zulauf. ersten dieser Abende hat man den jüdischen Willkyppon mit Vorträgen, Declamation und gefeiert, wobei auch jüdische Lieder gesungen wurden.

Die Sozialdemokraten im Reichstage. Die demokraten haben ihr Vorhaben, den letzten Rest von abgultretten und im Reichstage offene Verachtung gegen die Person des Kaisers und nichtigste Verhöhnung des in der Nation glücklicherweise immer noch pulsenden monarchischen Gefühls zur Schau zu tragen, ausgeführt. Hierzu wählten sie den Augenblick, in dem der Reichstag unter dem Einbrüche eines Actes von ganz besonderer Bedeutung und Feierlichkeit stand, als er das neue Reichstagsgebäude in Gebrauch nehmen wollte. Unter allen bisher festgelegenden offiziellen Einweihungsarten war jedenfalls der Haufe und überfüllten Tribünen ausfüllte, die Pflicht des Reichstages bestete darin, dem Kaiser, dem Volke und dem Vaterlande in Treue zu dienen.

Die Abgeordneten und Zuschauer auf den Tribünen erhoben sich von ihren Plätzen, um aus vollem Herzen in das Hoch auf

den Schirmhern des Reiches einzustimmen. Mehrere Sozialdemokraten folgten ihrer gemeingefährlichen Meinung, erhoben sich, um Finanzzuziehen. Hier hatte der Partcipalpa — Jude — bösherrliche Blicke nach er dem Mittelreiter Bedrückt zu, dies nach das Reich, der öffentlichen Ordnung zu trogen und die Genossen lehren auf ihre Blage zurück und zeigten große Freude daran, den feierlichen Act in so „effectvoller“ Weise geführt zu haben.

Als der Präsident von Neuovon in treffenden Worten das Verhalten der rothen Garde gerügte, ließ Singer noch den traurigen Wuth, sich zu vertheidigen. Der freisinnige Zeige bei dieser Gelegenheit durch sein Verhalten den inneren Singer und Genossen, das heißt die Sozialdemokraten, welche in so nichtswürdiger Weise sich im Reichstage benommen haben, zu enttäuschen.

Es scheint sicherlich nicht überflüssig, diese Aufnahmen des „Berliner Tageblattes“ weiteren Kreisen zur Kenntniß zu bringen.

Toden-Gräber und seine Nachfolger.

— Einen löstlichen Verlauf nahm die Sitzung der siebenten Strafammer hiesigen Landgerichts I. Es handelte sich um die Verurteilung in der Verleumdungsfrage Diebermann v. Sonnenberg (vertreten durch Rechtsanwalt Klattenbüsch) gegen „den Herrn Reichlich“ gegen den Schriftzeu zur Abwehr des Antineigungsformalsten fragte er zu erwidern habe, und berichtet, folgendes Zwierteur Müller? — Angell: — Ich weiß von der ganzen ich meine Acten zugeschrift doch, daß es sich um einen anbel, Sie sind doch der 3. schon lange nicht mehr, von dem Artikel habe ich ansichtig dran. — Vork: — Ich nenne keinen anderen haben Sie auch die ganze Angell: Ja, in der vorigen, ich sollte ganz stille sein, doch nicht geben und so 3. So, so, das hat Ihnen — Angell: Cohn! und ht: ich glaube auch, daß ich mich garnicht übergeben frage überhaupt niemand großer Ernüchterung; Ich Vorliegende mit mißsam mit mir beinahe auch so. Redacteur und müssen nun aufkommen. Uebrigens, wie kommen? — Angell: Vor angelische Pastor Gräber . . . — Vork: Sie wollen den drei Jahre des Walthes — Angell: — Vork: Sie Redacteur, wo sie ihr haben sie gesagt und da — Angell: Aber das hat ja immer noch nichts mit Ihnen zu thun, oder waren Sie damals schon bei dem Blatte? — Angell: Jawohl, ich war Bote bei's Bureau. — Vork: — Vork: Was sind Sie denn eigentlich von Beruf? — Angell: — Vork: Sie bin Tischlermeister. — Große Heiterkeit bei den Zuhörern wie bei dem Publikum. — Vork: Na und wie wurden Sie nun Redacteur? — Angell: — Vork: — Vork: Sie haben ich keinen drum gebeten und gar mich auch nicht geben, sondern eines Tages, wo ich an garnichts böses denke, kommen sie aus Bureau freubestrahlend auf mich zu, schütteln mit die Hand und sagen: „Na, Sie Güldenschnitt, Ihnen kann man gratulieren. Wollo, sage ich, wofo gratulieren? — Sie sind ja Redacteur von unserem Blatte geworden.“ Ich sage, machen Sie keine Witze und lassen Sie mich mit sowas in Ruhe! — Vork: Von Wigen ist hier keine Rede, seien Sie nicht dumm und nehmen



ges
ide
her 881.
erde,
are,
iter und
er.
erwaren
ülligsten
Nachf.,
7.
it.
it im
elang?
e. 6.
widen.
L. X
Pfg.
ell Gellass.
eige 20.
Garantie.
lung
de Maß-
id Herren-
abuebeidend
Gell.
eige, daß ich
schäft, sowie
gen zu können.
umbil. Unter-
R.
schker,
Kirche,
able,
beschließen
weisen.
repariert.